

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Zeitspiel“, „Bild in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration des Reichs... „Kleine Anzeigen“ des (jetzt) verlegten Wort 25 Pfennig (zuletzt zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Ständige Anzeigen des Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Preis für den Monat 60 Pfennig. Familienkreuzer für 3 Monate 1.50 M. Einzelnummern im Hauptgeschäft, Unter den Eichen 2, wochentlich, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Verleger: Tscholl 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassen Lindenstr. 2

Der Faschistenstreich von Lugano.

Rossis Entführung mit List und Gewalt.

Lugano, 31. August. (Eigenbericht.)

Die Verschleppung des abtrünnigen Faschisten Rossi erinnert an die übelsten Praktiken der Geheimpolizei in den neutralen Ländern während des Krieges. Es hat sich herausgestellt, daß die angebliche Tochter Rossi in Wirklichkeit eine im Dienst der Faschistenpolizei stehende Kokotte ist, die Rossi in Paris kennengelernt hatte und auf deren Wunsch er unter einem angenommenen Namen nach Lugano kam. Hier machte er durch Vermittlung dieser Frau die Bekanntschaft der Spißel, die sich mit falschen Pässen dort aufhielten und unter der falschen Angabe, Tessiner zu sein, vor kurzer Zeit ein Auto kauften. Am 27. August abends lud man Rossi zu einer Mond-fahrt nach Morcote, dem letzten Ort auf Schweizer Boden, ein. An der letzten Wegkreuzung vor Morcote bog das Auto nach Campione ab, das auf italienischem Boden liegt. Die Schweiz hat auf diesem wenig befahrenen Wege keine Grenz-keile, während die Italiener ihre Grenzschildehüter vorher sorgfältig entfernt hatten, so daß

nichts vertief, daß man über die Grenze fuhr.

Am nächsten Morgen rief die „Dame“ telephonisch von Campione aus bei dem Hotel „Adler“ in Lugano, wo sie mit Rossi gewohnt hatte, an, erklärte, daß sie durch einen Autounfall in Campione aufgehalten seien und sie einen Boten mit dem Geld zur Begleichung der Hotelrechnung schickte. Der Bote kam auch und das

Hotel lieferte ihm gegen Bezahlung der Rechnung das gesamte Gepäck Rossi aus, das schleunigst nach Campione geschafft wurde. In dem Gepäck werden natürlich wichtige Dokumente über die antifaschistische Bewegung der Emigranten vermutet. Die Schweizer Regierung erklärte, daß sie über den Zwischenfall bisher nur kurz unterrichtet sei und die Tessiner Behörden zu genauem Bericht aufgefordert habe.

Wie sie lügen.

Ueber die Verschleppung Cesare Rossis von Schweizer Gebiet in den italienischen Kerker verbreitet die Faschistenagentur folgenden frechen Schwindel:

Como, 31. August.

Der politische Flüchtling Cesare Rossi wurde bei dem Versuch, den italienischen Boden in Campione an der schweizerischen Grenze heimlich zu betreten, mit der ihn begleitenden Frau Margherita Durand verhaftet.

Rossi ist einer der Gründer der faschistischen Partei. Er gehörte dem Führer Ausschuss an, der den Marsch auf Rom leitete. Später wurde er Leiter des Pressebureaus im Ministerpräsidium. Der Verhaftete ist in die Matteotti-Affäre verwickelt. Er wurde seinerzeit aber wieder freigelassen und flüchtete dann nach Paris, wo er einen heftigen Feldzug gegen den Faschismus eröffnete und Druckschriften gegen Mussolini und gegen das faschistische Regime veröffentlichte.

genügend und unbestimmt, und es sei eine Reihe Klau-seln beigegeben, die bezweckten, im voraus alles zu beseitigen, was einer Verpflichtung zum Frieden ähnlich sei. Troßdem sei

die Sowjetregierung bereit, den Pakt zu unterzeichnen, soweit er in objektiver Weise den Mächten gewisse Verpflichtungen gegenüber der öffentlichen Meinung auferlege und der Sowjetregierung die Möglichkeit gebe, allen Teilnehmern am Pakte die für die Sache des Friedens wichtigste Frage vorzulegen, nämlich die Frage der Abrüstung.

deren Lösung als einzige Garantie für die zukünftige Vermeidung von Kriegen erscheine. Die Note schließt mit den Worten: „Auf Grund dieser Darlegungen werde ich die Ehre haben, Ihnen, Herr Botschafter einen entsprechenden Akt meiner Regierung über ihren Beitritt zum Pakt zu überreichen, sobald die damit verbundenen Formalitäten abgeschlossen sein werden.“

England—Frankreich zur See.

Der Vertrag nur im Abrüstungsinteresse!

Paris, 31. August. (Eigenbericht.)

In dem Maße, in dem die Wiederaufnahme der Arbeiten in der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes herannaht, bemühen sich englische und französische Staatsmänner, ihr Flottenabkommen nicht nur als vollkommen harmlos, sondern gar als eine sehr wirksame Unterstützung der Abrüstungsbemühungen hinzustellen. Das tat ebenso der französische Marineminister Lergues wie der flottenretende englische Außenminister Cusheaden. Der „Temps“ aber glaubt noch ein übriges tun zu müssen. Er behauptet, daß die ganze Aufregung um das Abkommen zum größten Teil auf den boshafsten Eifer der deutschen Presse und auf politische Intrigen der Opposition in England zurückzuführen sei; besonders plump sei die Behauptung, daß Kellogg aus Verärgerung über den Pakt nicht nach London gegangen sei, wo er doch in Paris die beste Gelegenheit gehabt hätte, von Cusheaden alle möglichen Aufklärungen zu erlangen, wenn er es nur gewünscht hätte. Ebenso „abwegig“ seien die Behauptungen, die die Demission Bridgemans, des ersten Lords der Admiralität, auf die Streitigkeiten um das Flottenabkommen zurückführen wollten.

Man könne hoffen, schreibt der „Temps“ mit reichlicher Befriedigung, daß man schon bei der Tagung der Abrüstungskommission in Genf den beiden verdächtigsten Mächten die Gerechtigkeit widerfahren lasse, daß sie wirklich eine logische Anstrengung im Interesse der Abrüstung unternommen hätten, die bisher gerade an ihren Gegensätzen gescheitert sei.

Reform in China.

Aufhebung der Sondergerichte.

Peking, 31. August.

Die Kanting-Regierung hat die Auflösung der besonderen Gerichte zur Aburteilung der Kommunisten angeordnet. Künftig sollen Kommunisten und andere Staatsfeinde von ordentlichen Gerichten abgeurteilt werden.

Klare Entscheidung.

Zur Panzerkreuzer-Debatte.

Von Paul Löbe.

Auch wer der Meinung ist, daß die Anfechtung eines Volksentscheidens über den Bau von Kriegsschiffen ein ganz verfehlter Plan ist, der nur mit einer Stärkung der Freunde des Baues enden wird — war nicht einmal für die Fürstenteignung die erforderliche absolute Mehrheit zu erreichen, dann erst recht nicht in diesem Falle — auch wer also diesen Weg für total verfehlt hält, muß dabei bleiben, daß die Sozialdemokratische Fraktion eine klare Scheidung über den Weiterbau des Panzerkreuzers herbeiführen muß. Ich halte uns für absolut gebunden an unser Wahlversprechen und halte es sachlich für vollkommen zu rechtfertigen, daß Mittel des Reiches in der gegenwärtigen Zeit dem Wohnungsbau, der Kinderspeisung, der Bauernhilfe zugeführt werden, statt dem Bau von Panzerkreuzern. Spätestens bei der Entscheidung über die zweite Rate für den Schiffsbau muß also ein entsprechender Vorstoß gemacht werden, der umso mehr Berechtigung hat, als der militärische Wert des geplanten Kreuzers in Fachkreisen selbst aufs Stärkste umstritten ist. Auch von diesem Standpunkt aus erschien es als vorteilhafter, etwaige 5 bis 6 Millionen Mark zu verlieren, die bis dahin in den Bau gesteckt sein können, als 64 Millionen in einer Reihe von Jahren nutzlos zu verwenden. Vielleicht gelingt es doch noch, eine Mehrheit des Reichstages aus diesen sachlichen Gründen zu unserer Anschauung zu bekehren.

Vorläufig ist es ein Irrtum, wenn behauptet wird, daß der neue Reichstag eine sichere Mehrheit gegen den Panzerkreuzer besitze. Bleiben die Parteien bei ihrer früheren Abstimmung, dann sind für den Kreuzerbau 78 Deutschnationale, 61 Zentrumsabgeordnete, 45 der Deutschen Volkspartei, 23 der Wirtschaftspartei, 17 Bayern, 13 Christliche Bauern, 12 Nationalsozialisten. Dagegen sind 153 Sozialdemokraten, 25 Demokraten, 54 Kommunisten. Das sind 249 Abgeordnete für den Bau, 231 dagegen. Fraglich ist allein die Stellung von 8 Angehörigen der Deutschen Bauernpartei und 2 Aufwertlern. Von diesen hatten im alten Reichstag 2 gegen den Panzerkreuzer gestimmt, aber auch wenn jetzt alle 10 dagegen stimmten, bliebe eine Mehrheit für den Kreuzer vorhanden. Es ist nämlich ein Irrtum, anzunehmen, daß die Wirtschaftspartei gegen den Kreuzer gestimmt hätte. Das ist in der Vergangenheit nicht geschehen und wird, wie mir von der Führung versichert wurde, auch in Zukunft nicht geschehen. Troßdem ist die Mehrheit so klein, daß wir das Recht haben, zu erschöpfen, ob der neue Reichstag den Bau des Panzerkreuzers tatsächlich weiterbetreiben will, und es ist nicht einzusehen, weshalb man diese Prüfung nicht vornehmen soll. Die Sozialdemokratie muß vor aller Welt und vor ihren eigenen Anhängern durch eine klare Abstimmung bekunden, daß sie ihre Auffassung über diese Rüstungen nicht geändert hat. Gewiß ist der Panzerkreuzer keine Vermehrung unserer militärischen Rüstung, deren Umfang vom Versailler Vertrag endgültig bestimmt ist, sondern der Ersatzbau für einen der Ueberalterung entgegengehenden bisherigen Kreuzer. Aber das war unserer Partei auch vor der Ablehnung der ersten Rate im Reichstag bekannt und die Fraktion steht auf dem Standpunkt, daß es Duzende anderer Aufgaben gibt, die wichtiger, dringender und nützlicher sind als dieser Bau.

Freilich müssen wir uns mit der Möglichkeit abfinden, daß trotz unserer klaren Abstimmung die Mehrheit auf die andere Seite fällt und daß dies bestimmte Konsequenzen haben kann. Dann würde ich den Parteifreunden zu bedenken geben, daß wir zwar in der Panzerkreuzerfrage absolute Klarheit herbeiführen und unseren Standpunkt fest und unverrückbar vertreten müssen, daß dieser Kreuzer aber nicht die einzige Frage ist, die wir zu entscheiden haben. Es heißt doch das Rind mit dem Bade ausschütten, wenn in manchen Versammlungen behauptet wird, die bisherige Regierungstätigkeit schloße mit einem Minus ab. Man soll auch in verständlichem Unmut nicht ungerecht sein, denn das Gegenteil ist richtig. Wenn wir einmal ganz geschäftsmäßig rechnen wollen, so ergibt sich das folgende Bild:

Wir senten die Lohnsteuer um zirka 130 Millionen Mark. Das ist für den einzelnen Steuerzahler freilich nicht sehr wirksam, aber insgesamt ist das doch kein Pappenstiel. Wir haben lange Kämpfe um die Aufhebung der Zündwaren- und Leuchtmittelsteuer geführt — die Kommunisten übrigens auch — und diese Steuern brachten in ihrer Gesamtheit nur 20 Millionen Mark ein. Wir haben die Ausdehnung der Krisenfürsorge in einem Umfang erreicht, der dem Reiche etwa 70 Millionen Mark Ausgaben für die Unterstützten jährlich auferlegt. Die Maßnahmen sind noch nicht völlig zufriedenstellend, aber es sind eben 70 Millionen Mark mehr für die Arbeiterklasse durchgeföhrt. Wir haben durch die Amnestie etwa 3000 Gefangenen, politische und solche, die aus sozialer Not sündigten, die

Am 11. September Parteiauswurf!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat den Parteiauswurf zum 11. September nach Berlin berufen. Auf der Tagesordnung steht die Erörterung schwebender politischer Fragen.

Rußlands Beitritt zum Kelloggpaft.

Nach vielen Vorwürfen angefündigt.

Moskau, 31. August.

Die Antwort Litwinows auf die Einladung, dem Kellogg-Pakt beizutreten, ist dem französischen Botschafter Herbetie übergeben worden. Sie lautet in der Sache:

Die Sowjetregierung ist stets und überall als konsequenter Anhänger des Friedens aufgetreten und hat jeden Schritt, der von anderen in dieser Richtung unternommen wurde, unterstützt. Dabei hielt und hält die Sowjetregierung die Verwirklichung des Planes einer allgemeinen und völligen Abrüstung für das einzige wirksame Mittel zur Abwehr kriegerischer Verwicklungen; ihr Totalabrüstungsvorschlag in Genf ist nicht unterföhrt worden, selber auch ihr Teilabrüstungsvorschlag. Auf diese Weise bewies der Ausschuss nochmals die völlige Ohnmacht des Völkerbundes in der Sache der Abrüstung, die die sicherste Friedensgarantie und das beste Mittel zur Beugung der Kriege bilden würde. Alle Staaten, die als erste den Pariser Pakt unterzeichneten, haben sich damals dem Entwurf der Sowjetregierung offen widersetzt.

Die Note sagt, daß die Sowjetregierung schon lange vor dem Kellogg-Pakt den anderen Mächten den Antrag unterbreitet habe, in zweiseitigen Verträgen nicht nur auf Angriffsriege, sondern auf alle Kriege zu verzichten. Einige Staaten, wie Deutschland, die Türkei, Afghanistan, Persien und Litauen, hätten diesen Vorschlag angenommen und mit der Sowjetregierung entsprechende Verträge abgeschlossen. Andere Staaten hätten den Antrag stillschweigend übergegangen und eine dritte Gruppe von Staaten hätte ihn mit der forderbaren Begründung abgelehnt, daß ein unbedingter Verzicht auf Angriffe mit ihren Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund unvereinbar sei. Dieser Einwand habe dieselben Mächte jedoch nicht daran gehindert, den Pariser Pakt zu unterzeichnen. Dessenungeachtet hätten es die Urheber des Pariser Paktes nicht für notwendig gehalten, die Sowjetregierung zur Teilnahme an den Vorberhandlungen einzuladen. Gleichermassen seien auch die Mächte, die am ehesten an der Sicherung des Friedens interessiert sind, Türkei, Afghanistan und China, nicht dazu aufgefordert worden. Die Aufforderung an Rußland, dem Pakt beizutreten, enthalte auch keine Feststellungen, welche es der Sowjetregierung gestatten könnten, auf die Gestaltung des Textes des Pariser Dokumentes einzuwirken. Die Sowjetregierung geht jedoch von der axiomatischen Voraussetzung aus, daß sie unter keinen Umständen des Rechtes beraubt werden kann, welches die Regierungen, die den Pakt bereits unterzeichnet haben, für sich in Anspruch nehmen konnten. Indem sie sich auf dieses Recht stützt, muß sie zunächst einige Bemerkungen über ihren Standpunkt gegenüber dem Pakt machen.

Die Note Litwinows kommt dann zu dem Befund, daß im Kriegsdiktationspaft die Verpflichtung zur Abrüstung, die als das einzig wesentliche Element zur Sicherung des Friedens zu betrachten sei, fehle. Die Formulierung des Kriegsverzichts sei un-

Freiheit wiedergegeben und auch diese Amnestie war unmöglich ohne die Sozialdemokraten. Auf der einen Seite stehen also bisher 130 Millionen Mark und 70 Millionen Mark und 3000 Befreite, auf der anderen 9,3 Millionen Mark als erste Rate für den Kreuzer. So unnützlich diese 9,3 Millionen Mark nach unserer Meinung auch verschwendet werden, im Verhältnis zu dem, was wir erreicht haben und noch erreichen können, bleiben sie zahlenmäßig weit zurück. Daneben ist freilich der prinzipielle Gesichtspunkt für weitere Rüstungen zu beachten, aber jeder kann sich an den Fingern abzählen, daß selbstverständlich mehr aufgerüstet wird, wenn die Sozialdemokratie auf die Teilnahme an der Macht verzichtete und sie den Deutschnationalen abtritt, als umgekehrt. Diese Verzichtleistung ist also der Arbeiterklasse zum Schaden, die Beteiligung zum Nutzen.

Dabei sei ein Wort zu der kommunistischen Entrüstung über den Panzerkreuzer gesagt. Sozialdemokraten haben ein Recht zum Protest, denn sie sind eine pazifistische Partei und setzen ihre Hoffnung auf den Frieden der Welt. Die Kommunisten dagegen bekennen offen, daß sie diese Friedensarbeit und Friedensliebe für illusorisch halten und auf die Etablierung ihrer Herrschaft nach dem nächsten Krieg rechnen. Demgemäß finden die deutschen Kommunisten ein Verbot des Kriegsschiffsbaues für Deutschland angebracht, nicht für Rußland. Dort, wo sie die Herrschaft haben, ist der Bau von Kriegsschiffen und ihre Unterhaltung eine vaterländische Pflicht. Die Flottenhandbücher von 1927 und 1928 zeigen, daß Rußlands Seerüstung stärker ist als die deutsche. Aber das tut nichts, nur gegen die Letztere gilt der Volkseinsatz, nicht gegen die russische Rüstung. Die deutsche Seerüstung ist durch den Vertrag von Versailles begrenzt. Wir dürfen in Dienst halten:

- 6 Ulinenshiffe,
- 6 Kreuzer,
- 24 Torpedoboote und Zerstörer,
- 0 Unterseeboote.

Die Sowjet-Union dagegen besitzt schon jetzt:

- 4 Ulinenshiffe,
- 9 Kreuzer,
- 47 Torpedoboote und Zerstörer,
- 20 Unterseeboote.

Ihre Rüstung ist größer und finanziell schwerer als die deutsche, zu Wasser wie zu Lande, und wenn die Herren unseren Ministern den Vorwurf machen wollen, sie haben anders gehandelt als die Partei, weil sie sich an den früheren Reichstagsbeschluss gebunden hielten, so können ihnen unsere Parteifreunde gestraft antworten, daß ihre Minister in Rußland schon seit 10 Jahren anders handeln als die deutsche kommunistische Partei es hier verlangt. Auf diesem Gebiete wie auf allen anderen beruht ihre Entrüstung auf einer großen Unehrlichkeit.

Aber nicht um der anderen, sondern um unserer selbst willen sind wir zur Ehrlichkeit gegenüber den Wählern verpflichtet. Unsere Minister werden selbst am besten tun, wenn sie offen erklären, daß sie nach dem Protest, den der Baubeschluss gefunden hat, den Reichstag noch einmal befragen wollen, wie er zum Bau steht. Sie können das tun, ohne sich etwas zu vergeben, und vielleicht haben auch weitere Koalitionsparteien außer den Demokraten inzwischen eingesehen, daß das Deutsche Reich ohne diesen Kreuzer nicht zu Grunde geht. Gibt es aber Parteien, die daraus eine Kabinetsfrage machen wollen, nun gut, dann wird es neue Kämpfe geben. Wir aber wollen bei diesen Kämpfen auf der Seite derer stehen, die die Fortsetzung dieser Rüstungen ablehnen. Führen wir diese Frontstellung klar und entschieden herbei, halten wir daran fest, was die Partei von Anfang an proklamirte, dann braucht uns dieser Kampf erst recht nicht schrecken.

Neuer Streit um Lambach.

Erklärungen und Gegenerklärungen.

Der Streit um Lambach hat nach dem letzten Spruch des Parteigerichts wieder schärfere Formen angenommen. Ein parteiamtlicher Beschuldigungsversuch wird von der „Deutschen Zeitung“ zum Anlaß einer heiligen Polemik genommen, in der für die Parteiververtretung im Oktober das Recht in Anspruch genommen wird, zu erklären, daß Freigabe des monarchistischen Gebankens gegen das Parteiprogramm verstoße.

Die Deutschnationale Pressestelle antwortet darauf, dieses Verlangen renne offene Türen ein: die Parteiververtretung am 8. Juli, wie alle übrigen Parteinstanzen, die irgendwie mit dem Fall Lambach befaßt gewesen sind, hätten ausdrücklich und einstimmig, unter Zustimmung auch von Herrn Lambach, beschlossen, an dem monarchistischen Bekenntnis des Parteiprogramms nicht rühren zu lassen. Die Aufgabe der nächsten Parteiververtretung werde es also sein, nicht um diese Grundlage zu streiten, sondern auf ihr weiter zu bauen.

Auch Westarp versucht die durch den zweiten Spruch von neuem aufgewachten Feinde Lambachs zu beruhigen. In längeren Ausführungen klagt er sich selbst an, indem er schreibt:

„Ohne damit der Frage irgendwie vorzugreifen, ob im Falle Lambach der von der letzten Instanz ausgesprochene Verweis das geeignete Disziplinarmittel war, spreche ich es unumwunden als meine Meinung aus, daß der Führer der Partei, unterstützt durch die Selbstdisziplin aller an verantwortlicher Stelle stehenden Parteimitglieder, in dieser Beziehung die Zügel straff in die Hand nehmen muß, als es bisher monoton und dem Wunsch gekehrt ist, einer lebendigen Fortentwicklung der Partei nicht zu enge Grenzen zu ziehen.“

Die Oktobertagung der Deutschnationalen wird zeigen, ob sich die Clique von Hugenberg und Bang mit derartigen Versicherungen begnügen, oder ob sie auf dem Kopf Lambachs bestehen wird.

Hannover, 31. August. (Eigenbericht.)

Eine Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Hannovers, die äußerst stürmisch verlief, befaßte sich u. a. mit dem Fall Lambach. Die Erregung richtete sich insbesondere gegen einen Abgeordneten Hugenbergs aus Bielefeld, der u. a. von den ungeheuren Verdiensten dieses Reaktionsärs sprach. Der größte Teil der Versammlung lehnte diese Anerkennung ab. Die Referenten kritisierten dann das Urteil des Parteigerichts und erklärten sich für den Ausschluß von Lambach. An den alten monarchistischen Grundrissen müsse unumwunden festgehalten werden. Die Parteiverteilung müsse in Zukunft alle Kompromisse ablehnen und stark durchgreifen.

An der Schwelle des Normaljahrs.

Gegen die Reparationsdesperados!

Mit dem heutigen 1. September ist die im Dawesplan vorgesehene „Schonzeit“ Deutschlands abgelaufen. Das erste Normaljahr beginnt, in dem 25 Milliarden Goldmark Reparationen an die Reparationsgläubiger gezahlt werden sollen. In dem Augenblick, in dem diese neue Periode der Reparationszahlungen beginnt, tritt auch die Reparationsdiskussion in ein neues Stadium.

Seit Thoiry ist die Reparationsfrage aufs engste mit den übrigen Fragen der deutsch-französischen Auseinandersetzung verknüpft, und dieser Zusammenhang ist gerade in letzter Zeit von Frankreich aus besonders nachdrücklich betont worden. Im Mittelpunkt steht der Wunsch Frankreichs, in Kürze möglichst große auch einmalige Kapitalbeträge als Reparationszahlungen zu erhalten, und die französische Staatschuld entscheidend zu verringern und die keineswegs erfreuliche Lage der französischen Staatsfinanzen zu bessern. Derartige große Kapitalbeträge können jedoch nur dann geleistet werden, wenn es möglich ist, Schuldverschreibungen Deutschlands an den internationalen Kapitalmarkt zu bringen.

— Diese Frage bereitet schon rein finanziell große Schwierigkeiten. Der amerikanische Kapitalmarkt, der vielfach als unerschöpflich angesehen wurde, ist schon seit Wochen nicht mehr in der Lage, größere Anleihen zu gewährleisten, nicht zuletzt infolge der unstillen Anleihepolitik unseres Reichsbankpräsidenten im Frühjahr ein Ansturm deutscher Anleihenehmer auf den New-Yorker Anleihemarkt stattfand, dem dessen Aufnahmefähigkeit nicht standzuhalten mochte. Wären sich jetzt auch Anzeichen der Besserung zeigen, so ist das Ergebnis der letzten Wochen jedenfalls dies, daß auch Amerika nicht jeden Anleihebetrug herzugeben vermag. Neben diese finanzielle Frage tritt jedoch die erste wirtschaftspolitische, ob die Unterbringung von Reparationsobligationen heute schon vertretbar ist, ob die Sicherheit besteht, daß Deutschland auch wirklich in der Lage ist, für die ausgegebenen Obligationen den Anleihe-dienst von Zins und Tilgung aufzubringen und den ausländischen Gläubigern zu überweisen.

Die sogenannte Transferfrage

Ist eindeutig bisher weder in der Theorie noch in der Praxis geklärt. Sicher ist, daß bisher alles transferiert werden konnte, was Deutschland an Reparationen zu leisten hatte. Ebenso sicher ist, daß Deutschland gleichzeitig Anleihen im Ausland ausnahm, deren Betrag die Reparationsleistungen um ein Vielfaches überstieg. Böllig ungeklärt aber ist die Frage, welcher Zusammenhang zwischen den Reparationen und diesen Auslandsanleihen besteht. — Von vielen Seiten wird so argumentiert: Deutschland muß das von ihm benötigte Kapital in Form von Reparationen an das Ausland abführen, da es aber die Produktionsmittel, deren Erstellung mit dem auf diese Weise verlorenen Geldkapital bei normaler Wirtschaftsentwicklung vor sich gegangen wäre, benötigt, um für den Zuwachs an Bevölkerung und das normale Wachstum der Wirtschaft die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, so muß es das hingegabene Kapital aus dem Ausland borgen. Deutschland zahle also aus der einen und borge in die andere Tasche. — Von anderen wird demgegenüber ausgeführt: Deutschland zahlt Reparationen teils durch Einschränkung seines Verbrauchs, teils durch den Verzicht auf Kapitalanlagen, die unproduktiv oder doch weniger produktiv wären als diejenigen, die tatsächlich vorgenommen werden. Seine Reuverschuldung an das Ausland erfolge aber im ganzen nicht, um das normale Wachstum der Wirtschaft zu befriedigen, sondern diene der

Finanzierung eines außerordentlichen Wirtschaftsaufschwunges.

der es allein in die Lage versetzen könne, seinen durch die Reparationszahlungen verringerten Verbrauch zu steigern und schließlich auch die zwangsläufig zurückgestellten Kapitalanlagen wieder vornehmen zu können.

Man mag die erste Auffassung als „Reparationspessimismus“, die zweite als „Reparationsoptimismus“ bezeichnen. Viel Sinn hat eine solche Benennung nicht. Denn beide Betrachtungen sind letzten Endes pessimistisch, und im Grunde ist die erste, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, optimistischer als die zweite. Denn jene erste Auffassung kommt zwangsläufig zu dem Schluss, daß Deutschland schließlich und letzten Endes eben

Reparationen überhaupt nicht leisten könne.

also wirtschaftlich zu schwach sei, und daß die Pumpwirtschaft im Laufe der Zeit zu einem völligen Zusammenbruch zwar des Reparationsgedankens, aber auch der deutschen Wirtschaft führen müßte. Nach ihr müßte in absehbarer Zeit automatisch das ganze System der Reparationszahlungen zusammenbrechen. Nach der zweiten Auffassung ist dem keineswegs so.

Dementsprechend gruppieren sich um diese beiden Auffassungen die noch keineswegs scharf abgegrenzten Parteien der Reparationspolitiker. Es ist klar, daß im Grunde auf dem Boden der ersten Auffassung eine aktive Reparationspolitik nicht entstehen kann. Denn für sie gibt es keine Problematik. Sie behauptet, Deutschland kann keine Reparationen leisten. Was es aufbringt, sind Scheinleistungen. Die zweite Auffassung allein ermöglicht aktive Reparationspolitik. Es ist daher kein Zufall, daß die erste Auffassung von den meisten Reparationspolitikern des reaktionären Bürgertums vertreten wird, das in dieser Hinsicht von Hugenberg und dem Reichslandbund bis zum rechten Flügel der Demokratischen Partei einer Meinung ist. Sie wollen

Deutschland in eine Sackgasse

führen, aus der es keinen Ausweg mehr gibt. Nach ihnen muß man die Dinge laufen lassen, bis sie sich ausgelassen haben. So wäre es wenigstens, wenn sie konsequent wären. Außerdem hat dieser Standpunkt den unbestreitbaren agitatorischen Vorzug, daß man von ihm aus jede neue Welle des Reparationsproblems angreifen kann, denn wozu überhaupt Verpflichtungen eingehen, wenn man schließlich (nach dieser Auffassung) eines schönen Tages doch aller Verpflichtungen durch die Logik der Ereignisse ledig wird, mag diese „Freiheit“ auch mit einem wirtschaftlichen Zusammenbruch erkauft werden.

Verantwortungsvolle Reparationspolitik kann von hier aus nicht getrieben werden. Anders bei der zweiten Auffassung. Hier ergibt sich

für die Reparationspolitik ein konkretes Ziel.

das schrittweise erreicht werden muß. Das Ziel muß sein, die durch die Reparationszahlungen erzwungene Verbrauchseinschränkung so klein wie möglich sein zu lassen, den Kapitalentzug ebenfalls auf das denkbar kleinste Ausmaß herabzusetzen. Die Anhänger dieser Auffassung können demgemäß ihr Ziel auch in einzelnen Stappen zu erreichen suchen. Der Betrag von 25 Milliarden Mark, der in diesem Jahre zu zahlen ist, soll nach dem Dawesplan nur ein Grundbetrag sein. Schon vom Jahre 1929/30 ab sollen sich die Zahlungen nach einem Index erhöhen, der aus einer Reihe nicht

gerade logisch ausgewählter sogenannter Wohlstandsmarkmale zusammengesetzt ist. Er müßte in der ersten Hälfte des nächsten Jahres erstmalig berechnet werden. Für jede jährliche Reparationsleistung ist es ein erstrebenswertes Ziel, diesen Wohlstandsindeks zu beseitigen, so daß die deutschen Zahlungen also ein für allemal auf eine Höchstzahlung von 25 Milliarden Mark jährlich begrenzt würden. — Das zweite Ziel muß sein

die Zahl der Jahre festzusetzen.

während derer die Reparationszahlung in dieser Höhe zu leisten ist. Der Dawesplan enthält keine derartige Begrenzung der deutschen Reparationsleistungen. Nach ihm würde sich vielmehr der Betrag der deutschen Reparationen von Jahr zu Jahr erhöhen, bis im Jahre 1964 durch die Tilgung des verbliebenen Teils der Schuld, der Eisenbahn- und der Industrieobligationen, eine neue Auseinandersetzung über die künftig zu leistenden Zahlungen notwendig wäre.

Diese Regelung hat den großen Nachteil, daß Deutschland gar kein Interesse daran hat, etwa die Zahlungen zu beschleunigen, um möglichst rasch der fälligen Tributpflichtigkeit ledig zu werden. Man könnte sich z. B. denken, daß im Falle einer Begrenzung der Reparationszahlungen alle möglichen Mittel und Wege gesucht und gefunden würden, um die Reparationslast beschleunigt abzutragen. Sie brauchen hier nicht erörtert zu werden. Sie würden aber zweifellos letzten Endes auch für die Gläubiger vorteilhaft sein. Eine solche Begrenzung könnte sehr verschieden ausfallen. Es wäre jedenfalls aber möglich, alsdann einen Zahlungsplan aufzustellen, an dem es heute völlig fehlt.

Sowohl die Befestigung des Wohlstandsindeks wie die Festlegung der Zahl der Jahre, während derer überhaupt Reparationen zu leisten seien, würden praktisch auf eine Senkung der Reparationslast hinauslaufen, ob man die Höhe der Jahreszahlung mit 25 Milliarden Mark festgelegt wird oder mit einem niedrigeren Betrage. In eine solche Regelung ließen sich auch ohne Schwierigkeit Vorschriften hereinarbeiten, die

für den Fall besonderer Notstände einen vorübergehenden Zahlungsausschub

vorsehen, genau so, wie eine beschleunigte Erfüllung möglich wäre. Ein ernsthaftes Programm deutscher Reparationspolitik wird sich daher um diese beiden Punkte gruppieren müssen.

Die unmittelbaren Probleme der Reparationspolitik werden von diesen beiden grundsätzlichen Gesichtspunkten beherrscht. Die Frage, ob Sachlieferungen an unsere Gläubiger Vorzuziehen vorzuziehen seien, ist davon abhängig, ob man eine Regelung der hier skizzierten Art wünscht oder nicht. Der Desperado der Reparationspolitik, der überzeugt ist oder doch überzeugt zu sein vorgibt, daß Deutschland doch nicht zahlen könne, wird dafür eintreten, daß möglichst wenig Sachlieferungen ausgeführt und statt dessen möglichst große Barbeträge an die Gläubiger ausgezahlt werden (auch wenn der einzelne Vertreter der gekennzeichneten ersten Auffassung oft nicht so konsequent ist). Dem selbstverständlich versprochenen Barzahlungen eher Schwierigkeiten herbeizuführen als Sachlieferungen. Der Vertreter unserer Auffassung wird dagegen

das Sachlieferungsgeschäft als einen Teil unseres wachsenden Ausfuhrhandels besonders pflegen.

Er wird also die Bemühungen der französischen Regierung, Sachlieferungen im großen Umfang für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten in Frankreich und den französischen Kolonien heranzuziehen, unterstützen. Der Desperado wird dafür eintreten, die Bereitschaft des Auslandes, Deutschland Kredit zu gewähren, möglichst wenig auszunutzen; denn seiner Meinung nach muß bei ausbleibender Kreditzufuhr sich die Unmöglichkeit deutscher Reparationszahlungen erweisen. Der Vertreter unserer Auffassung wird dagegen

für eine reichliche Kapitalverforgung Deutschlands

eintreten, weil durch sie die Schädigung der deutschen Wirtschaft, die durch die Reparationszahlungen eintreten muß, gemildert werden kann. Der Desperado wird dafür eintreten, die Gegenwart mit möglichst hohen Ausgaben für die Zukunft zu belasten, also einen Kampf dagegen führen, daß die öffentliche Hand Kapitalanlagen, die vor allem in der Zukunft erst Ertrag bringen (etwa Schulbauten für den Unterricht der heranwachsenden Generation und Wohnungsbauten zur Verbesserung ihrer Gesundheit), in der üblichen Weise auf dem Anleihewege finanziert. Denn je mehr durch erhöhte Steuern der Verbrauch der Gegenwart eingeschränkt und die Kosten der Produktion in die Höhe getrieben werden, um so eher wird seiner Meinung nach der erwartete Zusammenbruch erfolgen. Von dem anderen Standpunkt aus ist das einfach unvernünftig.

Es liegen sich nach andere Beispiele dafür anführen, wie tief die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten in der Reparationsfrage greifen. Für die deutsche Reparationspolitik ist jedoch zu wünschen, daß möglichst bald Klarheit darüber geschaffen wird, von welchem Standpunkt aus Reparationspolitik getrieben werden soll. Bisher hat eine einheitliche Haltung aller maßgeblichen Instanzen in diesen Fragen leider nicht bestanden. Leidtragender dieser Unklarheit ist das deutsche Volk und vor allem die deutsche Arbeiterschaft.

Kelloggspakt fordert Rheinlandräumung

Auch in Paris anerkannt.

Paris, 31. August. (Eigenbericht.)

Die Forderung nach der sofortigen bedingungslosen Räumung des Rheinlandes, die bisher in Frankreich nur von Sozialisten vertreten wurde und die ihr die mächtigsten Angriffe selbst aus dem Lager der Radikalen eingebracht hat, gewinnt in der bürgerlichen Presse an Boden. Die Unterzeichnung des Antikriegspaktes hat zweifellos einen großen moralischen Eindruck hervorgerufen und in diesem erfreulichen Sinne gewirkt.

Charakteristisch für die angegebene Sinnesänderung ist ein Artikel des bürgerlich-radikalen „Paris Soir“, jenes Blattes, das vor wenigen Monaten noch die Räumungsforderung der Sozialisten als „zum mindesten vorzeitig und verfrüht“ bezeichnet hat. Das Blatt erklärt jetzt unumwunden, die sofortige Räumung des Rheinlandes sei als logische Konsequenz der Unterzeichnung des Kriegspaktes unbedingt geboten. Wenn man an diesen Pakt glaube, müsse man auch an den Friedenswillen Deutschlands glauben, im gleichen Augenblick aber verwandte sich die Rheinlandbesetzung zu einer Dummheit, die nur neuen Haß erzeuge könne. So lange nach ein Fußtritt deutschen Bodens von fremden Truppen belegt sei, könne wahrer Friede nicht gedeihen. Die Besetzung des Rheinlandes sei nicht nur überflüssig, sondern auch unzulässig. Sie gebe jedoch Frankreich die Gelegenheit, eine große Geste zu tun und das Friedenswert Briand zu fördern.

Worum geht es jetzt?

Zum Kampf der Herrenkonfektionschneider.

Im Konflikt der Herrenkonfektion erwecken die Unternehmer neuerdings geschildert den Anschein, als ob es sich bei dem Kampf nur um den Schiedspruch handle. Demgegenüber muß rechtzeitig Klarheit geschaffen werden. Der Schiedspruch ist durch die Ausperrung erledigt. Heute, wo der Kampf auf der ganzen Linie tobt, ist für die Arbeiter an die Stelle des Schiedspruches ein ganz anderer Kampfpunkt getreten. Jetzt gilt es,

gegen die Lohnschande in der Herrenkonfektion

einen herzhaften Schlag zu tun. Die Tarifkontrahenten haben deshalb an den Arbeitgeberverband ein Schreiben gerichtet, worin sie ausdrücklich mitteilen, daß die Auffassung, als handele es sich gegenwärtig nur um die Durchführung des Schiedspruches vom 19. Juli, absolut irrig ist. Die Tarifkontrahenten werden deshalb, so heißt es in dem Schreiben weiter, nunmehr für den Neuaufschluß eines Lohnabkommens den Arbeitgeber weitergehende Forderungen unterbreiten.

Das Lohnniveau in der Herrenkonfektion bedarf einer sehr kräftigen Hebung. Nicht die Höhe der Prozente, die auf einer niedrigeren Lohnbasis sich aufbauen, sondern die Hebung dieser Basis überhaupt ist jetzt, nachdem es zum offenen Kampf gekommen ist, das Entscheidende. Mit phantastischen Prozentziffern versuchen die Arbeitgeber der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. So wird z. B. in der „Deutschen Konfektion“, dem Organ der Detailisten, wieder einmal die Behauptung aufgestellt,

die Löhne im Schneidergewerbe

sich höher als bei fast allen anderen Arbeitertypen und ständen zwischen 250 bis 300 Proz. der Friedenslöhne. In den Verhandlungen wurde bei der vorliegenden Besprechung von Arbeitgeberseite behauptet, der Lohn sei um 100 bis 200 Proz. gestiegen; in der letzten Besprechung waren es dann plötzlich bereits 200 bis 300 Proz. Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten. In ihrer Sucht, hohe Prozentziffern auszuküßeln, vergessen die Arbeitgeber ganz, daß sie sich damit das schlimmste Zeugnis ausstellen. Wenn die Löhne tatsächlich um 300 Proz. gestiegen wären, was müßten dann für Friedenslöhne bezahlt worden sein! Unausprechlich schlechte Löhne wären dann bezahlt worden. Die Löhne der Herrenkonfektion waren schlecht und sind schlecht — auch noch nach der im Schiedspruch vorgesehenen Lohnerhöhung von durchschnittlich 9 Pf.! Was sind 9 Pf.? Was sind 9 Pf., wenn sie einen Hungerlohn verbessern sollen?

Reben dem phantastischen Zahlenhohokus ist es dann noch die Leuzungsdrohung, mit der die Arbeitgeber die Öffentlichkeit auf ihre Seite treiben wollen. Wenn die Außenleiter im Handumdrehen zur Zahlung der vom Schiedspruch vorgesehenen Erhöhung bereit waren, dann kann diese Erhöhung unmöglich Preissteigerungen im Gefolge haben; denn die Außenleiter können doch nicht bei einer eventuell länger dauernden Ausperrung ihre Läger mit überwerteten Waren füllen. Sie müssen doch auch konkurrieren. Im übrigen ist es nichts Neues, daß gerade in der Konfektion im größeren Ausmaß eine

Mechanisierung der Betriebe

erfolgt ist, wodurch die Produktionskosten wesentlich verbilligt wurden.

Wäre die Lohnschande in der Herrenkonfektion nur ein Märchen, dann hätte die Ausperrung unmöglich dem Deutschen Bekleidungsarbeiterverband so schnell die organisatorischen Erfolge bringen können, die sie tatsächlich jetzt bereits — sozusagen über Nacht — gebracht hat. Tausende neuer Mitglieder sind für den Deutschen Bekleidungsarbeiterverband der erste Gewinn aus der Ausperrung. Ihm muß und wird der Hauptgewinn, die Beseitigung der Lohnschande, folgen.

Das Handwerk will sich „ausdehnen.“

Sind Konsumgenossenschaften Handwerksbetriebe?

Die Gewerbeordnung räumt dem Handwerk eine besondere Vorzugsstellung ein; es sei nur erinnert an das Recht der Zwangsinnungsbildung. Der technische Fortschritt begünstigt die Entwicklung vom handwerkemäßigen Kleinbetrieb zu Großbetrieben mit Massenproduktion. Da die Handwerksbetriebe dieser Entwicklung machtlos gegenüberstehen und sie nicht zurückschrauben können, schlagen sie die Lasten ein, die Großbetriebe als Handwerksbetriebe abstempen zu lassen, um sie sich tributpflichtig zu machen. Damit würde die wirtschaftliche und finanzielle Position der Organisationen des Handwerks gehoben, nebenbei aber daraus Schlussfolgerungen gezogen, um die Ausbreitung des Handwerks zu beweisen, in den Statistik-Betrieben als Handwerksbetriebe erscheinen zu lassen, die keine mehr sind. Diese Bestrebungen scheinen sich jetzt in Regierungskreisen besonderer Förderung zu erfreuen. Auch die Konsumgenossenschaften sollen zu den Handwerksorganisationen herangezogen werden, um diesen aufzuhelfen.

Unter dem 9. November 1927 war dem Reichsrat der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung (Handwerksnovelle) nebst Begründung zugegangen.

Dieser Gesetzentwurf sagte im Artikel VII, § 104a, daß die Handwerkskammer ein Verzeichnis zu führen habe, in das diejenigen Gewerbebetriebe einzutragen sind, die im Bezirk der Handwerkskammer selbständig ein Handwerk als stehendes Gewerbe ausüben (Handwerksrolle).

Weiter wurde in der Begründung zu § 93a festgelegt, daß auch juristische Personen zu den Handwerksorganisationen herangezogen werden können. Der § 104a umfaßte deshalb die juristischen Personen aller Art, insbesondere Genossenschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien usw.

Da die juristischen Personen zum großen Teil keine Handwerksbetriebe sind, so mußte hinsichtlich der Fassung des ursprünglichen § 104a im voraus die Frage eingehend geprüft werden, ob die juristischen Personen überhaupt in die Handwerksrolle gehören, um später unnötige Arbeiten, Unannehmlichkeiten usw. zu vermeiden.

Der Reichswirtschaftsrat, der sich mit der Prüfung der Novelle eingehend befaßt hat, hat deshalb in seinem Gutachten wie folgt beschlossen:

Die Heranziehung der juristischen Personen wurde dahin eingeschränkt, daß die einschlägigen Bestimmungen des Entwurfs auf Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien keine Anwendung finden sollen. Landwirtschaftliche Genossenschaften, Bau- und Konsumgenossenschaften sollen ebenfalls dem Gesetze nicht unterworfen werden.

Hier war also ausdrücklich gesagt, daß sowohl Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien als auch landwirtschaftliche Genossenschaften, Bau- und Konsumgenossenschaften dem Gesetze nicht unterworfen werden sollen.

Die Reichsregierung hat nun unter dem 13. Juli dieses Jahres dem Reichstag erneut den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung (Handwerksnovelle) mit dem Antrag überwiesen, diesem zuzustimmen.

Nach diesem neuen Entwurf sollen nun die Bau- und Konsumgenossenschaften dennoch dem Handwerksgesetz unterworfen werden. Sie sollen in die Handwerksrolle der Handwerkskammern aufgenommen und zur Mitgliedschaft bei den Innungen verpflichtet werden.

In der Begründung dieser unverständlichen Forderung wird ausgeführt, die wirtschaftliche Entwicklung sei dahin gegangen, daß Handwerksbetriebe auch in der Form juristischer Personen geführt werden, als Genossenschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung und ähnlich. Die Form der Aktien- oder der Kommanditgesellschaft auf Aktien, also die der reinen Kapitalgesellschaft mit ihrer Loslösung des finanziellen Trägers vom tatsächlichen Leiter des Betriebes sei dagegen dem ureigenen Wesen des Handwerksbetriebes fremd, „bei dem die enge persönliche Verbindung des Betriebsinhabers mit dem Betriebe historisch geworden und auch heute noch eins der hervorstechendsten Merkmale bilde. Auf diese Kapitalgesellschaften wird deshalb kein Anspruch erhoben.“

Aber: „Die handwerklichen Nebenbetriebe eines Großunternehmers können, sofern sie . . . selbständig sind, von der Eintragung in die Rolle nicht deshalb ausgeschlossen werden, weil sie die juristische Form der Aktiengesellschaft oder der Kommanditgesellschaft ihres Hauptbetriebes teilen; sie sind daher gleichwohl einzutragen.“

Die Genossenschaften sind und haben keine Handwerksbetriebe. Eine ganze Reihe von Entscheidungen vom Jahre 1923 bis zum Jahre 1927 liegen dafür vor. Bis jetzt ist nicht ein einziger Konsumverein in Deutschland, der Beiträge zu einer Handwerkskammer zahlt. In allen Fällen, in denen dies verlangt wurde, haben die Genossenschaften Entscheidungen herbeigeführt, daß sie solche Beiträge nicht zu entrichten haben, aus dem einfachen Grunde, weil kein Handwerksbetrieb vorliegt.

Die Genossenschaften werden sich gegen den neuen Anschlag, der aufs Ganze geht und der das Gutachten des Reichswirtschaftsrats zwar bezüglich der Aktien- oder Kommanditgesellschaften auf Aktien berührt, es aber bezüglich der Genossenschaften glatt beiseite schiebt, zu wehren wissen.

Der Freie Ausschuss der Genossenschaftsverbände hat in einer Eingabe an den Reichsrat beantragt, dem entsprechenden § 93a des Regierungsentwurfs einen Absatz anzufügen, wonach die Bestimmungen der Novelle auf Bau- und Konsumgenossenschaften sowie auf landwirtschaftliche Genossenschaften keine Anwendung findet.

Die Verfasser des Entwurfs dürften sich nur einige Konsumgenossenschaftsbetriebe ansehen, um sich davon zu überzeugen, daß hier von Handwerksbetrieben, zumal in den Bäckereien, auf die es hauptsächlich abgesehen zu sein scheint, nicht die Rede mehr sein kann.

Vor einer folgenschweren Entscheidung.

München, 31. August. (Eigenbericht.)

Die Entscheidung über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs für die bayerische Großstadmetallindustrie, die von den Industriellen beantragt, von den rund 80 000 Großstadmetallarbeitern aber auf das Schärfste bekämpft wird, fällt am Sonnabend in Berlin im Reichsarbeitsministerium. Die Einigungsverhandlungen beider Parteien, die am Freitag in Nürnberg unter dem Vorsitz eines Vertreters des bayerischen Sozialministers geführt wurde, verliefen ergebnislos.

Ein Gewerkschaftsführer freigesprochen.

Zus Sidney wird gemeldet:

Der australische Gewerkschaftsführer Gardin, der im Juni d. J. während des Streiks der Schiffstöcke unter der Beschuldigung der Anstiftung zum Mord verhaftet worden war, wurde jetzt freigesprochen. Gardin erklärte, die von ihm damals ausgesprochenen und ihm zur Last gelegten Worte seien nicht ernst gemeint gewesen.

Das hatte Gardin sicherlich sofort bei seiner Verhaftung erklart und es wäre ihm zweifellos damals schon geglaubt worden. Allein man brauchte „die Anstiftung zum Mord“ samt der Verhaftung des Streikführers, um die Sache der Streikenden als verwerflich und verbrecherisch darzustellen.

Nachdem die Aktion ihren Zweck erfüllt hat, kann man ja zugeben, daß die „Anstiftung zum Mord“ erfunden und die Verhaftung unberechtigt war. Obendrein kann die Justiz durch ihren Freispruch hinterher sogar noch ihre Unparteilichkeit vor aller Welt demonstrieren.

Ein Glück nur, daß die Scharfmacher im anderen Lager bei Streiks vor solchen Mißverständnissen sicher sind!

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Die Hamburg-Fahrer treffen sich um 14 (2) Uhr vor dem Lehrter Bahnhof.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Alinghoffer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ehlers; Revolution: A. S. Böcher; Lokales und Sonstiges: Fr. Karstadt; Anzeigen: Th. Gled. sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Fortwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Teut. Sinner u. Co. Berlin. E-B 68. Vindensstraße 2. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Was sagt der Bär?

KON LINON



„Eine fabelhafte Leistung“

ruft begeistert der Sportfreund, wenn der sieggewohnte Renner das Ziel passiert. Ihm pflichtet der Raucher bei, nur gelten seine Worte der vortrefflichen

Josetti Juno
Berlins meistgeraucherter 4/5 Cigarette



Von diesen Jaltbootfahrern sind bereits große Fahrten unternommen worden, beispielsweise zum Orient und nach Afrika.

Sturm im Stettiner Hoff.

Der erste Tag brachte mich bis Ziegenort am Stettiner Hoff. Ich schlug dort mein Zelt auf, kochte ab und übernachtete.

Nach Rügen.

Dieser Tag, der Mittwoch, verlief ohne Zwischenfall. Ich fuhr zur Peene, diese Stromab, an Rastan und Wolgast vorbei.

Als ich die Binzer Landungsbrücke passierte, winkte mir jemand von dort lebhaft zu. Ich vermutete einen Bekannten.

Der folgende Tag, Freitag, gehörte unserer Ruhe. Ich sah mein Boot noch einmal gründlich nach und kaufte Proviant für die Seereise.

Am 7. Uhr abends verließen wir, von den Zurufen einer großen Menschenmenge begleitet, die Rügenische Küste.

Auf hoher See.

Schon jetzt äußerte der Berliner sein Mißfallen über mein zu kaltes Tempo. Weitere zwei Stunden vergingen, als er zu mir sagte, er könne nicht mehr.

Gegen Mittag wehte der Wind aus Südosten etwas stärker, so daß ich mein 1 1/2 Quadratmeter großes Segel aufspannen konnte.

Nachmittags um 1/4 Uhr erblickte ich ganz in der Ferne voraus

einen Streifen Land. Hurra, die Schwedische Küste! Noch einige Stunden angestrengter Arbeit, und ich mußte Land erreicht haben.

Am Ziel.

Als erste begrüßten mich zwei deutsche Studenten auf einer Jacht, die kurz vor mir eingelaufen war.

Als ich mich hinlegte, ging ich schnell zum Telegraphenmast, um die freudige Nachricht meiner Frau mitzuteilen.

Großfeuer bei Siemens.

Ein Kabellager in Haselhorst niedergebrannt.

Die Siemenswerke in Spandau-Haselhorst an der Berliner Chaussee wurden gestern nachmittag von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht.

Der von dem Feuer betroffene Schuppen liegt gegenüber dem Hauptgebäude der Siemenswerke.

Kurz nach Arbeitschluss, gegen 1/5 Uhr, drangen aus dem Schuppen plötzlich dicke Rauchschwaden hervor.

Später schlugen aus den Fenstern auch schon die hellen Flammen heraus. Die Fabrikwehr trat sofort in Tätigkeit.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty. (Aus dem Englischen übersetzt von R. Hauser.)

Gallagher las ihnen die Entscheidung des Gerichts vor. Dann gab er ihnen seine Befehle: „Genosse Mulholland hat das Kommando.“

Gallagher verließ den Raum und ging quer über den Gang zu dem Zimmer, in dem Mary McWhillis allein saß.

Gallagher legte sich neben Mary auf die hölzerne Bank, ohne sie anzusehen; er starrte zu Boden.

dramatisch ausgerufen wie eine schreckliche Offenbarung. Aber Mary sagte nichts.

Sie schauderte und sah ihn in der Dunkelheit traurig an: „Das mußte ich die ganze Zeit. Der arme Kerl!“

Er starrte sie an und jappete: „Was?“

Fast unhörbar fragte sie: „Was werdet ihr mit ihm machen, Dan? Ich hoffe, ihre werdet nicht...“

Gallagher sah sie scharf und erstaunt an, mißtrauisch, als ob er sich eben selbst bewiesen hätte.

Sie sagte: „Ihr werdet ihn doch nicht töten? Das würde nur ein neuer Mord sein, dem... dem anderen hinzugefügt.“

„Mord“, wiederholte Gallagher träumerisch, als ob er das Wort zum ersten Male in seinem Leben höre.

Sie schluchzte: „Höre auf mich, Dan. Um Gottes willen, hör' auf mich, bevor du das tust.“

Sie schluchzte hysterisch: „Warum können wir nicht Frieden halten? Warum müssen wir uns untereinander morden? Warum?“

„St! Sei still. Sei still.“ „Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken.

Errötet und atemlos beugte sich Gallagher zu ihr und

nahm ihre rechte Hand in seine beiden Hände. Er flüsterte: „Mary, liebst du mich? Sag' es noch einmal.“

Tränen rollten über Marys Wangen. Schweigend sah sie von ihm weg zur Tür.

Das Schweigen war eigentümlich und gespannt. Mary war sich dessen bewußt, aber Gallagher bemerkte es nicht.

Dann sprach Mary. Sie sprach schnell, ohne ihn anzusehen und in zornigem Ton: „Bring' mich augenblicklich von diesem Ort weg, Dan.“

„St! Sei still. Sei still.“ „Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

„Ist es nicht grausam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist als ein ganz besonderer Glücksstand zu bezeichnen, daß ein angrenzender Schuppen von den gleichen Ausmaßen nicht auch ein Raub der Flammen wurde. Eine nur leichte Brandmauer gebot dem Feuer Einhalt, und da auch der Wind günstig stand, gelang es den vereinten Anstrengungen der Wehren, diesen Schuppen mit seinem wertvollen Inhalt zum größten Teil zu retten.

Der Schaden ist bedeutend, konnte aber noch nicht genau abgeschätzt werden. Als Entzündungsursache wird Fahrlässigkeit angenommen.

Ein eigenartiger Unfall.

Mit dem Motorrad in den Landwehrkanal.

Am Rottbuser Ufer ereignete sich gestern Abend ein seltsamer Unfall, der noch recht glimpflich abgelaufen ist.

Auf der Straßenzugang Rottbuser Ufer und Biegung Straße im Südosten Berlins geriet gegen 22 Uhr ein Radfahrer plötzlich in die Fahrbahn eines in schneller Fahrt herankommenden Motorrads. Der Motorradfahrer versuchte durch eine scharfe Rechtswendung ein Unglück zu verhüten. Infolge der Geschwindigkeit geriet das Rad aber auf den Bürgersteig und prallte gegen das gußeiserne Geländer des Zeltanlans, das wie Glas durchbrach. Der Motorradfahrer und sein Begleiter, der auf dem Soziuslag saß, rollten die Rasenböschung hinab und stürzten ins Wasser. Das Motorrad blieb sonderbarerweise an der Böschung am Gestrauch hängen.

Die Verunglückten, die bei dem Sturz zum Glück nur leichte Verletzungen erlitten hatten, konnten selbst das rettende Ufer erreichen und von hinzueilenden Passanten herausgezogen werden. Samariter, der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr legten die Verunglückten Rotverbände an. Das Motorrad konnte bald geborgen werden.

Der Typhus in Potsdam.

Das vierte Todesopfer.

Die Potsdamer Typhuserkrankungen haben in der vergangenen Nacht ein viertes Todesopfer gefordert, und zwar ist eine 48jährige Frau aus Seddin, die wegen Typhus im Städtischen Krankenhaus in Potsdam lag, an den Folgen dieser Krankheit verstorben. Im übrigen hat der Typhus seine weitere Ausbreitung erfahren. Die übrigen Fälle haben einen normalen Verlauf, und der Höhepunkt der Erkrankungen scheint übermunden zu sein.

Das Volksbühnenfest.

Heute veranstaltet die Volksbühne in Treptow ein großes Volksfest für Mitglieder und Nichtmitglieder. Es wird in den Lokalen Jenner-Knape, Sprüggarten, Sonnenwende, Schloß Treptow und Paradiesgarten eine Fülle künstlerischer Darbietungen bringen und außerdem ein Riesenspektakel zeigen. Auch erhält jeder zehnte Besucher auf Grund einer Auslosung ein wertvolles Geschenk (Gutschein für zwei Theaterfreikarten usw.). Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 75 Pf., für Kinder 25 Pf. — Im Zusammenhang mit dem Fest veranstaltet die Volksbühne drei große Umzüge durch die Stadt. Wie drei Züge setzen sich um 4 1/2 Uhr in Bewegung. Der erste beginnt am Engelufer und nimmt zunächst folgenden Weg: Michaelkirchplatz, Annenstraße, Dresdener Straße, Oranienbrücke, Oranienplatz, Oranienstraße, Adalbertstraße, Köpenicker Straße, Schleißische Straße. Der zweite beginnt im Osten in der Rigauer Straße in Bewegung und hat folgende Marschroute: Ballenplatz, Weldenweg, Friedenstraße, Remeter Straße, Hellingforsplatz, Warschauer Straße, Oberbaumbrücke, Falkensteinstraße, Schleißische Straße. Der dritte beginnt am Rathaus Neutölln und verfolgt nachstehenden Weg: Berliner Straße, Weichselstraße, Kaiser-Friedrich-Straße, Bannerstraße, Glogauer Straße, Reichenberger Straße, Wiener Straße, Statiker Straße. Am Schloßischen Tor vereinigen sich die drei Züge und marschieren gemeinsam die Treptower Chaussee entlang. Die Züge führen sechs Musikkapellen mit, enthalten 24 Festwagen und umfassen Gruppen mit insgesamt 750 Kostümierten. Ein Teil der Festwagen dient zugleich dem Freitranport von Kindern, doch müssen die Kinder vorher im Generalsekretariat der Volksbühne (Platz der Republik 7) angemeldet werden.

Dynamitexplosion in Frankreich.

Sieben Arbeiter getötet!

Paris, 31. August.

In der Dynamitfabrik von Ablon bei Fontenay wurden heute vormittag durch eine Explosion sieben Arbeiter getötet und 14 verletzt, 4 davon schwer. Mehrere Wüstungen der Fabrik sind in die Luft geflogen.

Freiwillige Gemeinde. Sonntag vormittag 11 Uhr, Doppelallee 16. Vortrag des Herrn H. Fomberg: Aus dem Reich der Sphoanische Harmonium: Aus „Lida“ (Werkt). Gäste willkommen.

Zur Verhaftung von Stinnes jun.

Wollte der Reichskommissar die Untersuchung niederschlagen?

Im Laufe des gestrigen Tages wurden noch eine Anzahl von Zeugen vernommen, die unter Herrn v. Waldow und Direktor Rothmann gearbeitet haben. Es handelt sich zum Teil um höhere Angestellte der Stinnes-Betriebe in Hamburg, die von Herrn v. Waldow dafür benannt worden sind, daß er nicht selbständig gearbeitet hat, sondern daß er seine Direktiven von Hugo Stinnes jun. erhalten hat.

Im übrigen hat sich der Konflikt zwischen Herrn v. Waldow und Hugo Stinnes jun. noch weiter verschärft, und es ist damit zu rechnen, daß Herr v. Waldow, der in Berlin bleibt, in den nächsten Tagen sich noch ausführlicher zu den Vorgängen äußern wird. Herr v. Waldow hat durch seinen Anwalt beauftragt eine Erklärung gegeben, in der er betont, daß er Hugo Stinnes bis zu jetzt geduldet habe. Diese Darstellung wird jedoch von der Gegenseite energisch bestritten, und es ist schon jetzt erkennbar, daß in der Verteidigung der Angeklagten seit zwei Tagen nicht mehr die Einheitsfront besteht, die anfangs deutlich zu erkennen war. Vielmehr haben bei den Vernehmungen so heftige Zusammenstöße stattgefunden, daß Hugo Stinnes jetzt zum Teil dazu übergegangen ist, Herrn v. Waldow scharf anzugreifen. Immerhin muß damit gerechnet werden, daß die Schlußschrift Hugo Stinnes' erst Mitte der nächsten Woche dem Untersuchungsrichter überreicht werden wird, da einer der Verteidiger sich gestern nach London begeben hat, wo in der Deutschen Botschaft eine wichtige Vernehmung stattfinden soll. Nach Erledigung dieser Angelegenheit wollen die Verteidiger dann ausführlich die Stellungnahme ihres Mandanten darlegen. — Inzwischen ist auch Frau Stinnes in Berlin eingetroffen, um hier die Maßnahmen zur Verteidigung ihres Sohnes selbst zu übernehmen. Frau Stinnes hat noch nicht die Genehmigung erhalten, ihren Sohn zu sehen, da erst nach dem Abschluß der augenblicklichen Vernehmungen Hugo Stinnes' daran zu denken ist, daß dieser seine Verwandten im Untersuchungsgefängnis sprechen kann.

Der Haftbefehl gegen v. Waldow ist formell aufrecht erhalten worden. Von der Vollziehung aber hat man bis jetzt abgesehen. Von Waldow ist vorläufig aus der Haft entlassen worden unter der Bedingung, sich in bestimmten Zwischenräumen bei der Polizei zu melden.

Hugo Stinnes wurde am Donnerstag eingehend vom Untersuchungsrichter Dr. Brühl vernommen und erklärte, daß er in der ganzen Angelegenheit selbst getäuscht worden sei. Er habe felsenfestes Vertrauen zu Herrn v. Waldow und Direktor Rothmann gehabt und habe ihnen die verlangten Gelder zur Verfügung gestellt, ohne zu wissen, zu welchem Zweck die Summen verwendet werden sollten. Später wurde der Reichskommissar Direktor Heinzmann zu der Vernehmung hinzugezogen. Direktor Heinzmann erklärte, daß nach Ansicht der zuständigen Stellen unbedingt die Vorgänge aufgeklärt werden müßten, soweit sie Hugo Stinnes betreffen. Bisher besteht über die Annahme von 19 Milliarden Kriegsanleihe, die als Mißbehalt deklariert worden seien, noch völlige Unklarheit, und man erwartet von der Aufklärung des Falles Stinnes noch weitere Fingerzeige in dieser Affäre. Daraus sprang Hugo Stinnes sehr erregt auf und erklärte, daß die

Reichsschuldenverwaltung und das Reichsfinanzministerium mit einer ihm unverständlichen Härte gegen ihn vorgehen, daß man bei den Hausdurchsuchungen seine gesamten Papiere beschlagnahmt habe, auch Aktien, die keineswegs mit dem Fall in Verbindung stehen könnten. Schließlich erklärte zur großen Ueberraschung des Untersuchungsrichters Hugo Stinnes, daß man vor einiger Zeit an ihn herangetreten sei und ihm erklärt habe, der Reichskommissar wolle die Untersuchung gegen Hugo Stinnes niederschlagen, wenn dieser den Vorschlag des Pariser Bankiers Calmaug annehme. Calmaug habe ihm durch Herrn v. Waldow, der durch einen besonderen Kurier davon unterrichtet worden sei, sagen lassen, daß gegen Zahlung von 50 000 Reichsmark an die Adresse Calmaug das Verfahren in Deutschland eingestellt werde. Calmaug wolle alle nötigen Schritte übernehmen und verbürge sich dafür, daß der Reichskommissar das Verfahren auch wirklich einstellen werde. Stinnes habe Herrn v. Waldow daraufhin erklärt, daß er diese Angelegenheit als eine reine Erpressung betrachte und keineswegs auf diesen Vorschlag eingehe, um so mehr, als er sich vollkommen schuldlos fühle. Der Untersuchungsrichter Dr. Brühl richtete daraufhin an den anwesenden Reichskommissar Heinzmann die Frage, ob er von ähnlichen Verhören des Pariser Bankiers gehört habe, was Direktor Heinzmann verneinte. Herr v. Waldow, der noch einmal vom Untersuchungsrichter vernommen wurde, bestätigte die Aussage von Hugo Stinnes und erklärte, daß der genannte Pariser Bankier ihm eine derartige Mitteilung in ernsthafter Form gemacht habe. Es ist zu hoffen, daß durch schnelle Vernehmung Calmaug in Paris festgestellt wird, wie der Pariser Bankier zu dieser Versicherung kommen konnte, die das Ansehen deutscher Behörden in schwerster Form zu schädigen geeignet ist.

Es war nicht die „Latham“.

Der Fund bei Westeraalen.

Oslo, 31. August.

Unfalllich der Gerüchte von der Auffindung von Trümmern des Flugzeuges „Latham“ an der Küste der Vesteraal-Inselgruppe hat „Norst Telegrambyra“ in Harstad, Malbo und Stokmarknes Erkundigungen eingezogen, aber man wußte dort weder von dem Fund, noch von der Quelle der Gerüchte.

Auch in mehreren Ortschaften der langgestreckten Küste von Westeraalen, in denen nachgefragt worden war, hatten weder die Behörden noch sonst jemand von der angeblichen Auffindung der Flugzeugtrümmer gehört. Die Gerüchte können also als völlig unbegründet bezeichnet werden.

Der Dampfer „Michael Sars“ befindet sich zurzeit in den Gewässern von Westeraalen und stand heute morgen in funktionsfähiger Verbindung mit dem in Tromsø liegenden französischen Kreuzer „Strasbourg“, wußte jedoch nichts über eine Auffindung der „Latham“ zu berichten.

Sport.

Rennen zu Kuhlöben am Freitag, dem 31. August.

1. Rennen. 1. Opernlänger (A. Wils), 2. Bercaamp (Gedert), 3. Debrilla (Kingus). Toto: 15: 10. Platz: 18, 14: 10. Ferner liefen: Gellotrod, Baron Duff, Brabant.
2. Rennen. 1. Lehmann (B. Wils), 2. Angelste (Gedert), 3. Haganel (Koutenberg). Toto: 25: 10. Platz: 18, 12, 22: 10. Ferner liefen: Helma, Steinmetz, Einsebler, Freibeuter, Kofstrau, Bessie, Klum Halle, Glento, Lunojec.
3. Rennen. 1. Ogaard (B. Wils), 2. Vestlin (Huber), 3. Galeere (Gedert). Toto: 27: 10. Platz: 14, 15: 10. Ferner liefen: Ralabu 1, Dombadant.
4. Rennen. 1. Off (Weidner sen.), 2. Dennem (Kauper jr.), 3. Einflut (Verk). Toto: 139: 10. Platz: 52, 34, 215: 10. Ferner liefen: Balmico, Campanula, Baldyns, Balmico Silber, Foubler jr., Bram, Eparlette, Erdorin jr., Petronella K, Goudiers Gloria, Schnadahlff, Hegrim, Trifa, Barnab.
5. Rennen. 1. Peter Speedmad (Graham), 2. Belwin (Kau jr.), 3. Alpengeier (Kandnabel jr.). Toto: 14: 10. Platz: 13, 16, 19: 10. Ferner liefen: Johannstiller, Ehrenberg, Quasi quasi, Od Luna.
6. Rennen. 1. Silberpappel (Gedert), 2. Ma Halle (Kauf jr.), 3. Klippste (Kau jr.). Toto: 7: 10. Platz: 18, 16, 13: 10. Ferner liefen: Herzmelster, Gellogabal, Kuthaga Bon, Halla, Drane, Morgenstunde, Rebellfappe, Dominus, Eric S, Luch, Kaimburgische Lindwogold.
7. Rennen. 1. Divisioner (Kau jr.), 2. Ida Balos (Gedert), 3. Michael (Kandnabel jr.). Toto: 43: 10. Platz: 16, 17, 13: 10. Ferner liefen: Kapitän Halle, Hubl, Morgenlan, Dolert, Rarne.
8. Rennen. 1. Wallst (Kau jr.), 2. Schüler Teddy (Gedert), 3. Lombardel (Schulz). Toto: 40: 10. Platz: 34, 57, 33: 10. Ferner liefen: Aelina, Solome, Hehoferin, Baron Gohler, Kartha Regburn, Gita Eikon, Kaitar, Korppe, Antimon, Klebesbute, Orientale, Benie, Gelsstem, Darsamädchen.
9. Rennen. 1. Denkmünze (Koutenberg), 2. Nelt (Kandnabel jr.), 3. Dombloff I (A. Wils). Toto: 64: 10. Platz: 27, 37, 35: 10. Ferner liefen: Copal, Peter W, Rdgllch, Weimbrand, Abdulah Silber, Flamingo, Wanzanares, Intexpellant, Kammerlänger.

Betterbericht der Menschlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. Teils mäßig, teils heiter, schwache Luftbewegung, langsam ansteigende Temperaturen. — Für Deutschland. Im Westen und Süden bewölkt, im übrigen Deutschland mäßig bis heiter, im Nordosten noch etwas windig umhüllende Wiedereärmung.

STADT GESPRÄCH!!!

Westmann's Billige Sonderangebote!!!

In allen Abteilungen Passendes für stärkste Figuren!

Ia Pelzmäntel billige Sommerpreise nur Ia Qualitäten	Gazelle 125.-	Seal-Electric 175.- 225.- 300.- 350.-	Pezaniki 350.- 475.-	Persianer 550.- 850.- 1400.-
Enzückende Sealpüschmäntel, Velours du Nordmäntel!! Wollpüsch, Biberellpüsch, Krimmer, Astrachanmäntel in unverwundlichen Qualitäten	billige Sommerpreise 100.- 150.- 200.-			
Frühjahrs- und Sommermäntel	In nur Ia Qualitäten, auch für allerstärkste Figuren			
Wintermäntel	48.- 64.- 80.- 95.- 125.-			
Flotte Kostüme und Complets	29.- 35.- 48.- 65.- 82.-			
	Seide, Kunstseide, Herrenstoffe, Gummi, Impr. Stoffe, Reise und Uebergangsmäntel	In Serie	I 12.50	II 18.-
			III 25.-	IV 33.-
			V 54.-	VI 66.-
	mit und ohne Pelz, herrliche Schöpfungen aus Stoffen englischen Charakters, O. tomane, Rips, Fantasiestoffe			
	Kammgarn, Herrenstoffe, Fantasiestoffe	Fesche Kleider	In den wunderbarsten Ausführungen Spitzen, Seide, Stoff	
	Serie I 25.- Serie II 35.- Serie III 45.- Serie IV 65.-		15.- 22.- 33.- 48.- 65.- 89.- 105.-	

Westmann

Berlin NO, Große Frankfurter Str. 115
an der Andreasstraße

Frauerabteilung:
Kleider, Mäntel, Hüte etc.
Mohrenstraße 37 a an der
Janzsöbner Str.
Untergrundbahn Hauptvogelplatz

Die Faust.

Eine Legende von Heinrich Lersch.

In einem schönen Frühlingsmorgen zogen aus allen Tennen und Herbergen Heidelberg's die Handwerksburschen und strebten auseinander, den Arbeitsstätten an Rhein und Neckar zu. Die Trupps teilten sich, die Ungelernten wollten nach Ludwigs-
hafen, die Handwerker nach Heilbronn und Stuttgart.

Die aufgehende Sonne hätte eigentlich ihre Gemüter mit Freude erfüllen müssen; doch es war, als töchten die feurigen Strahlen nur die aufgespeicherte Wut in ihren Seelen zu erglühendem Dampf. Zerschend trennten, teilten sie sich.

Zum Fechten zu Paaren klopften sie die Häuser in den Seitentälern und auf den Bergen ab, und gegen Mittag trafen sie wieder zusammen. Vor einem kleinen Städtchen lagerten sie und tauschten das Erbetelte miteinander: Brot gegen Wurst, Feinige gegen Zigaretten. Kaum waren sie mit dem Essen fertig, da hörten sie aus der nahen Straße Geschrei und Rufen. An einem Hausneubau stritten sich Polier, Arbeiter und Bauherr. Ehe die Kunden sich mit den Streikenden verständigen konnten, war der Polier schon bei den Handwerksburschen und bot ihnen die Arbeit an. Der Sprecher der Neuangetommenen hörte nicht auf das Rufen seiner Kollegen, die ihn vor dem Streikbruch warnen. Er verhandelte mit dem Meister über Lohn und Arbeitszeit, während die Streikenden die Häufte halten und bereit waren, sich auf die allzu Arbeitswilligen zu stürzen. In ihrer Not um die jetzt sicher verlorenen Arbeitsplätze wandten sie sich an den Bauherrn, um ihre vorher erhobenen Forderungen zurückzunehmen. Da rief der Polier die abgemachten Bedingungen laut über die Straße, dem Bauherrn und auch den Streikenden zu, reichte höhnisch dem Sprecher der Handwerksburschen die Rechte, um mit einem Handschlag den Eintritt in die Arbeit zu bekräftigen: da hielt der Sprecher die Hand des Poliers fest und schüttelte sie so mächtig, daß der Mensch vorliegen lagend den Schmerz verbiß und sich aus dem Schraubstoch dieser klammernden Finger befreien wollte. Doch der Landstreicher hob die andere Hand und schlug sie klatschend in das Gesicht des Poliers, schlug und schrie, riß und trat den sich Entwindenden, der aus Mund und Nase blutete, in den Staub der Landstraße.

Da geschah das Merkwürdige, daß die Streikenden für den Polier gegen ihren Kollegen Partei ergriffen. Sie stürzten sich auf den Angreifer, doch die Handwerksburschen schlugen mit ihren Knüppeln drein. Die Maurer wehrten sich mit Zaunlatten und Brettsäulen, bis der Bauherr mit herbeigerufenen Nachbarn die Streikenden trennte.

Während sich die Parteien das Blut aus den Gesichtern wuschen, die einen am Brunnen, die anderen am Wasserkübel des Kalkloches, umkreiste der noch immer unverföhliche Sprecher der Landstreicher den Polier, als wollte er ihn umbringen. Der junge Kaplan des Städtchens, der sich bisher um einen Verwundeten bemüht hatte, stellte ihn zur Rede und verwies ihm seinen Haß. Doch der Erbitterte drohte mit der Faust zum Bauherrn herüber und sagte, daß es eine Schande ist, arme Menschen gegeneinander auszuspielen, und die Not der einen zu Lohndruck und Verrat an den anderen auszubeuten. Der Arbeiter habe nur noch die eine Religion, und das sei die Solidarität, die Kameradschaft. Er habe dem Polier, dem fellen Knecht des Bauherrn, nur einmal bewiesen, daß Armut nicht gleich mit Schuldigkeit sei. Nur die Armen helfen den Armen, und er, der Kaplan sei natürlich auf der Seite der Reichen, und solle doch nur gleich den Gendarm holen, damit die irdische Gerechtigkeit den Herrschenden und Besitzenden im Kampf gegen die Armen und Rechtlosen beschießen könne. Dann könne er, der Diener des Gottes, der als Menschensohn nichts hatte, wohl in sein Haupt legen konnte, ihm die Steine eines falsch ausgelegten Gotteswortes als Brot für die Seele ins Gefängnis bringen. Auch er, der Diener Jesu, habe den allmächtigen Gott zum Büttel der Herrschenden gemacht.

Doch der Kaplan nahm den fanatischen Sprecher bei der Hand und wies mit einer milden Bewegung auf das Kreuz, das zwischen den Bäumen hinter dem Brunnen stand. Und sagte, daß die Zeiten vorüber seien, wo der Priester sich scheute, mit den Entertien und Berentien dieser heidnischen Zeit zu verkehren. Er sei in Ludwigs-
hafen Kaplan gewesen, und wisse genau, wie es um die Seelen der Herzweiselten stünde. Aber der Haß und die Gewalt sei nicht das Richtige. Das Kreuz, nicht das Schwert habe die Welt erobert, und im Zeichen des Kreuzes werde auch der Sieg über das moderne Heidentum errungen werden. Dann aber wandte er sich an den Bauherrn, und verwies ihm sein geschäftsmäßig einwandfreies, aber menschlich und christlich verwerfliches Benehmen. Er sei wie auch die heidnische Welt blind, und wenn Jesus Christus vom Kreuz herab-
liege und sich wie zu seinen Lebzeiten in die Welt, sein Eigentum, begäbe, so würde er zu den Armen und Elenden gehen müssen, denn auch er, der Bauherr, würde den höchsten Herrn, von dem er alles hat und Gut nur zu Lehen trage, wie die Hohenpriester aus seinem Eigentum hinausweisen. Indessen war der Handwerksbursche ans Kreuz getreten, und die Sonne brach aus den Zweigen, daß das Kreuz in hellem Lichte stand, während es vorher im Schatten gedunkelt.

„Hier, schaut her, meine Kameraden, seht ihr das Kreuz? Wo ist der Leib des Erlösers? Fort ist er! Die Nägel stecken, verrottet im alten Gestein, aber da oben rechts steht noch eine Hand ist hängen geblieben, während der Körper, vermodert von Regen, Sonne und Wind, Stück um Stück herabgefallen, verkauft ist. Den Leib des Menschensohnes habt ihr, ihr Frauen, nicht geachtet, der Leib, der darf verkommen, wenn nur das Kreuz bleibt! Das Kreuz, ja, das habt ihr uns auferlegt! Die Erlösung, die habt ihr für euch in Beschlag genommen! Aber seht, die rechte Hand zur Faust geballt, die ist für uns zum Trost, als Sinnbild geblieben: Diese Faust, die die Geißel schwozt, die Säuler und Verkäufer aus dem Tempel trieb, die Faust, die im heiligen Jörn die Lilie der Geldwechsler umstieß! Die Hand, die heilende, die segnende, seht, die Sonne selbst hängt einen goldenen Heiligenschein um sie, Brüder, den Heiligenschein um die Faust, und nicht um den Kopf! Kameraden, es ist Zeit, mit der Faust die Lehre von der Gerechtigkeit zu verkünden! Wir Verbrecher von heute werden die Heiligen von morgen sein! Heilige Faust, verlaß du uns nicht!“

Er stand vor dem Kreuz, den hageren Arm aufgerecht, spreizte und ballte die Finger mit einem barbarischen Lachen. Dann nahm er seine Kollegen in den Arm, und sie zogen davon; ohne sich umzu-
sehen, rief er dem Kaplan zu: „Komm' mit, wenn du Christus nachfolgen willst!“

Die Leute, Bauherr und Polier, Maurer und Handlanger, standen verblüfft und sahen den Kaplan, der mit winkender Gebärde, den Mund zum Rufen geöffnet dastand, an. Er war den

August Forel.

Zu seinem 80. Geburtstag.

August Forel, der hervorragende Gelehrte und Reformator, einer der großen Geister der letzten Generation, vollendet am 1. September sein 80. Lebensjahr.

In seinem Berufe war er Ordinarius der Psychiatrie in Zürich. Seine hirnanatomischen Abhandlungen sind 1907 gesammelt erschienen. Sein Werk „Der Hypnotismus“ (1889) — Forel ist einer der Begründer dieser Disziplin — liegt heute in zwölfter Auflage vor. 1892 hat er die „Zeitschrift für Hypnotismus“ (das spätere „Journal für Psychologie und Neurologie“) ins Leben



gerufen. 1900 den Verein für medizinische Psychologie und Psychotherapie.

Daneben hat er auf anderen Gebieten bahnbrechend und ungewöhnlich umfassend gewirkt.

Mit seinem Buche über „Die sexuelle Frage“ (1905, 14. deutsche Auflage 1924, in 14 Sprachen übersetzt) brach Forel den Bann auf dem Gebiete der Geschlechtskunde und wurde einer der Schöpfer der modernen Sexualwissenschaft. Den Gedanken der Eugenik vertrat er 1910 in seiner Schrift „Rathhusianismus und Eugenik“.

Für die Strafrechtsreform ist Forel in seinem Buche „Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten“ (1907), für die Schul- und Hochschülerreform in mehreren kleineren Schriften wirksam gewesen.

Auf Abschaffung der Bordelle im Kanton Zürich drang er in den 1880er Jahren mit Erfolg.

Von größter Bedeutung war sein Feldzug gegen den Alkohol, den er seit 1886 trotz Anfeindung und Spott durchführte. Er organisierte 1887 den 2. Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus, gründete 1888 mit Bloch und Lang den Internationalen Alkoholgegnerbund, 1889 die Trinkerheilstätte Clifton, 1906 den religiös neutralen Guttemplerorden. Literarisch trat er in mehr als 200 Publikationen gegen den Alkoholismus auf.

Wahrscheinlich ein paar Schritte nachgegangen, aber, als der Mensch den Ruf: Kommt mit! ausgestoßen hatte, blieb er stehen. Sein junges Gesicht war zerrissen von seinem kämpfenden Willen, sein Körper bog sich den Schreienden nach, und er tat einen Schritt — da tönte laut Gesang von den Handwerksburschen, und mit jedem Wort, das in die Ohren des Kämpfenden drang, sank sein sehnsüchtig gestreckter Arm, sank die gestraffte Gebärde, und den Kopf hängend zur Erde, wandte er sich, wegschauend, an den dürftigen Genossen vorbei, in den Pfad zum Berg hinan.

Die Stimmen der Wahrscheinlichen klangen im schreitenden Marsch, und das Lied tönte wie eine Fanfare durch die stille Landschaft:

„Steht auf, Verdammte dieser Erde!“

Frachtdampferfahrt im Mittelmeer.

Langsam dreht sich der kleine schwarze Dampfer von der Kaisermauer Malagas ab, hält durch die schmale Öffnung zwischen den Palastköpfen hindurch auf das vollständig friedliche Meer zu. Die eintürmige Kathedrale — den zweiten Turm hat man vergessen fertigzubauen — wandert achterous; die Ruinen der alten maurischen Burg Alcazaba, heute von zahlreichen Zigeunern bewohnt, liegen malerisch über der Stadt, die immer weiter zurückbleibt, in der Dämmerlicht bald ganz verschwindet. Nur die gemüllte alte Festung auf dem Gibraltar ist noch lange zu sehen, als letzte Erinnerung an Malaga und seine wunderbaren Gärten. Nur das Stampfen der Maschine ist zu hören, ganz ruhig liegt das Schiff im Wasser. Hingekleidet liegen weiße Drißkoffen an der Küste zwischen graubraunen Bergzügen. Auf der Brücke ist man in einen heftigen Disput geraten, ob das Weiße dahinten auf den eben auftauchenden Bergspitzen der Sierra Nevada nun wirklich Schnee sei oder nur heller Feis. Die Danktheit deckt alles zu, auch diesen Streit.

Wir paar Passagiere auf dem kleinen schönen Schiffchen haben viel Zeit, sehr viel sogar. Man ist ganz unter sich, beinahe kann man in der Dunkelheit vorn auf die gepenstlich ausleuchtende Bugwelle starren, auf die schönen Schweinsfische, deren elegante Bewegungen, sie schwimmen dauernd vor oder neben dem Schiff (oft sind es keine zwei Meter), in dem phosphoreszierenden Wasser wunderbar aussehen. Dazu ein dunkler Himmel von ungefannter Tiefe und Sternhelligkeit. Man vergißt so leicht diese stillen Mittelmeernächte nicht. Spät legt man sich schlafen, auf Deck, im Liegestuhl; es ist so angenehmer als in der Kabine.

Blendend strahlt tagsüber die Sonne auf uns herab, die wir auf Deck oder auf der Brücke liegen, um vorbeifahrende Schiffe betrachten zu können, zu lesen, zu spielen oder gar nichts zu tun. Erfrischend wirkt stundenlanges Bespritzen mit salzigem Meerwasser. Immer noch begleiten uns Scharen von Schweinsfischen, verschwinden, tauchen wieder auf. An Bordord weit weg liegt jodiges Land,

Zwei weitere Gründungen Forels: die Schweizer Liga für die moralische Aktion (1906) und der Internationale Orden für Ethik und Kultur (1908), dienen einer ethischen Lebens- und Kulturreform. Auf diesen Gebieten liegen seine Bücher „Hygiene der Nerven und des Geistes“ (7. Auflage, 1922, in mehreren Sprachen übersetzt) und „Die Vereinigten Staaten der Erde“ (1915). 1916 rief er „Genug zerstört! Wiederaufbau!“ in einer gleichnamigen Schrift vergeblich aus. Sein Kulturprogramm hat er in meiner „Ethik der Zukunft“ (1922) im wesentlichen dahin zusammengefaßt: Abschaffung der Kriege, Abkehr von Alkohol, Lurus und Lenz, Hinkehr zu sozialer Besinnung und sozialer Arbeit, Gleichberechtigung der Frau, Freiheit des Kindes, Fortpflanzungshygiene, Gründung der Weltanschauung auf die Wissenschaft, Einführung einer internationalen Hilfssprache.

Philosophisches Gebiet betrat Forel in seinen Schriften „Gehirn und Seele“ (13. Auflage, 1922) und „Die Zurechnungsfähigkeit des normalen Menschen“ (7. Auflage, 1918).

Forel ist auch ein Hauptförderer der Ameisenforschung. Auf Forschungsreisen, die ihn durch Europa, Amerika und Afrika führten, hat er die größte existierende Ameisenansammlung zusammengestellt; von den zirka 8000 Ameisenarten, die bekannt sind, sind 3000 bis 4000 von Forel als ersten beschrieben worden. Mehr als 250 wissenschaftliche Publikationen hat er diesem Arbeitsgebiete gewidmet. Ihre Ergebnisse sind zusammengefaßt in seinen Werken „Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen“ (3. und 4. Auflage, 1907), „Das Sinnesleben der Insekten“ (1910), „Les fourmis de la Suisse“ (2. Auflage, 1920) und in seinem letzten fünfbandigen Werke „Le monde social des fourmis“ (Genf 1922 f.).

Am 1. September 1848 war er, der Sohn eines Waadtländers und einer Französin, auf einem Landgute bei Morges am Genfer See geboren. Der Sechsjährige verweigerte die kirchliche Einsegnung; in damaliger Zeit noch etwas Unerhörtes. Er studierte in Zürich, war in München Assistent des Psychiaters Gudden und wurde 31jährig Ordinarius der Psychiatrie in Zürich und zugleich Direktor der Züricher Irrenanstalt Burghölzli. Unter Widerständen befeitigte der „Berrückteste in Burghölzli“ verrottete Zustände in dieser Anstalt und organisierte sie neu.

50jährig zog Forel sich vom Berufe zurück, um sich seinen weiterreichenden literarischen und organisatorischen Arbeiten zu widmen. Er übersiedelte 1898 nach Chigny, nahe seinem Geburtsort, und 1907 nach Yvonand, einem kleinen Ort im Waadtländer, der Dent du midi gegenüber. Dort führt er ein einfaches, arbeitsreiches Leben in sozialer Hinsicht. 1918 wurde der 70jährige, 1923 der 75jährige vielfach gefeiert. Nach nachdem Schlaganfälle und Erkrankungen ihn hringelacht hatten, wirkte er unermüdet fort und ließ sich noch vor wenigen Jahren mehrere zusammenfassende Schriften erscheinen. Auch die neuerlich von Forel und mir herausgegebene Vierteljahresschrift „Bererbung und Geschlechtsleben“ verdankt ihm wertvollen Rat und ausgezeichnete Beiträge. In den allerletzten Jahren ließ seine gesundheitsliche Kraft nach; heute kann die ungewöhnlich umfassende Arbeit des großen Kulturpioniers als abgeschlossen betrachtet werden.

Vorbildlich auch für uns Kleinere ist Forel darin, wie er sich selbstlos in den Dienst der Forschung und der sozialen Arbeit gestellt hat und wie er selbstständig und aufrecht durchs Leben gegangen ist, unbeirrt durch den Beifall der Öffentlichkeit und unbekümmert um ihr Mißfallen.
Dr. Fritz Dehnow-Hamburg.

springt als Inselgruppe dichter heran, weicht wieder zurück. Gegen Abend kommen wir nach Alicante. Und wieder hat man Hafensbetrieb mit Kärm, Staub und schlechter Luft. Der Absteher nach Cide enttäuscht, trotz der vielen Palmen. Schließlich ist alles froh, als es wieder in die Stille des Meeres hinausgeht. Wieder lange Stunden der Ruhe, der Erholung.

Zahlreicher wird am nächsten Tage der Dampferverkehr, ein wunderbarer Wermalter zieht an uns vorbei, fern am Horizont liegt ein Streifen Dampf, wird größer, wächst — Barcelona! Tage des Staumens in dieser lärmvollen, aufblühenden Stadt, in der Bewegung, Leben, Arbeit ist, die nicht die weiche Art Sevillas hat. Rundfahrt, Stierkampf, Fahrt auf den Tibidabo mit dem begeistertsten schönen Blick auf Stadt und Hafen, das riesengroße Gelände für die kommende Weltausstellung — die Tage sind schnell vorbei, weiter geht's.

Erfrischend weht es am nächsten Tag aus Nordwesten, dunkelblaue Glasberge wälzen sich gegen unser Schiffchen, bringen es zum Rollen. Aber leider machen wir weniger Fahrt wegen des Seeanges, und was wir befürchten, tritt ein: wir erreichen die Rixera nicht mehr bei Tage. Als Rizza querab liegt, wird's dunkel. Wunderbar ist aber auch die Nachtfahrt entlang dieser begnadeten Küste, dieser Perleseite von Lichtern. Von dieser Reihe berühmtester Orie ist nur Licht zu sehen; wie funkelnde Schmuckstücke gleiten Monte Carlo, Mentone, Ventimiglia, Bordighera und endlich San Remo vorbei.

Am frühen Morgen manövriert uns ein Loise durch ein erstaunlich enges Fahrwasser an den Liegeplatz in Genua. Und wieder ist man in Hofenärm und Qualm und Schmutz. Man sehnt sich zurück nach dem kleinen, idyllisch schönen Frachtdampfer auf dem Mittelmeer.

Ein Land, das sich selbst heizt. Vielfach ist in letzter Zeit darüber berichtet worden, daß die Isländer in der glücklichen Lage sind, ihre heißen Quellen in umfangreicher Weise zu Heizzwecken auszunutzen. Soll doch die ganze Hauptstadt der Insel Reykjavik jetzt mit einer Zentralheizung ausgestattet werden, die nur von den heißen Quellen gespeist wird. Derartige Anlagen sind aber auf Island nichts Neues. Wie in der Zeitschrift „Power“ mitgeteilt wird, gibt es in der Nähe von Husafel eine Handlungsschule, die schon seit längerer Zeit mit natürlichem Warmwasser versorgt und geheizt wird. Das Wasser wird von einem Hügel aus in einer Leitung von mehreren 100 Metern zugeleitet und hat beim Eintritt in die Heizung 56 Grad, beim Verlassen 50 Grad Celsius. Einer Lungenheilstätte auf Island werden in jeder Minute 177 Liter Wasser von 75 Grad Wärme zu Heizzwecken zugeführt. Die Beheizung von Reykjavik soll durch heiße Quellen erfolgen, die 38 Kilometer entfernt liegen und in der Minute 16 Kubikmeter Wasser liefern. Da Island 700 solcher heißer Quellen besitzt, so wird es durchaus möglich sein, bei systematischer Ausnutzung dieser Kräfte die Beheizung des Landes in großem Maßstab durchzuführen.

Umsätze und Dividende.

Das Schlagwort der Mengenkonjunktur.

Wer erinnert sich jetzt noch daran, daß die deutschen Unternehmer vom Januar bis etwa zum Juni 1928 behauptet haben, das vorangegangene Wirtschaftsjahr sei nichts weiter als „nur“ eine Mengenkonjunktur gewesen? Die faule Klugrede hat ihre Wirkung getan, und die, denen sie entgegengehalten wurde — haben sie leider vergessen, sonst würden sie jetzt über ihre eigene Leichtgläubigkeit doch etwas erkannt sein, nachdem das Statistische Reichsamt für über 1500 Aktiengesellschaften eine Durchschnittsdividende 1927 festgestellt hat, die um rund fünfundsiebzig Prozent höher ist als die des Jahres 1926!

Auch der naive

Gläubige aller Unternehmerparolen

weiß heute, daß die Dividende nur ein Teil des industriellen Gewinnes ist. Deswegen soll hier nur daran erinnert werden, ohne daß eine neuerliche Erörterung jener feststehenden Tatsache erfolgt. Viel interessanter ist ja auch ein Vergleich der Dividenden mit den Umsätzen. Wäre es richtig, was die Unternehmer bis vor kurzem noch behauptet haben — daß wir nur eine Mengenkonjunktur haben, aber keine Gewinnkonjunktur, dann müßten doch — nachdem die Dividenden sich um 25 Proz. gehoben haben — die Umsätze im Jahre 1927 mehrfach größer gewesen sein. Untersuchen wir an einigen Zahlen, wo die Wahrheit liegt.

Umsatz in Millionen Mark

Unternehmensart	1926		1927	
	abs. 1926/26	rel. 1926/26	abs. 1927/27	rel. 1927/27
Ber. Glasstoff, Elberfeld . . .	34,0		43,0	
Ber. Trikotfabriken, Wolmoeller . . .	3,35		4,42	
Ber. Bremer Kunstwerkstätten . . .	2,15		2,55	
Ludwig Boeme, Berlin . . .	6,7		13,6	
Cuxhavener Hochseefischerei . . .	5,1		7,5	
Dresdener Schnellpressfabrik . . .	7,3		8,3	
Gebr. Junghans, Schramberg . . .	24,7		24,0	
Hamburg-Amerikanische Liniengesellschaft . . .	6,9		7,6	
Freiburger Uhrenfabrik . . .	4,8		5,2	
Polophonwerke, Leipzig . . .	12,5		21,0	
Norddeutsche Kabelwerke, Berlin . . .	5,5		8,8	
Bombardier, Barmen . . .	21,5		46,0	
Huyfeld-Gebr. Zimmermann, Leipzig . . .	14,0		12,4	
Elite-Diamantwerke, Brand . . .	11,2		15,1	
Bast & Co., Nürnberg . . .	1,7		1,9	
Mig. Mühlenbau . . .	33,7		45,0	
Brown, Boveri, Mannheim . . .	59,8		68,0	
Walter-Werke, Berlin . . .	28,5		47,0	
Schubert & Salzer, Chemnitz . . .	27,4		41,2	
Maschinenbau Eggenstein (Hanomag) . . .	26,4		40,3	
Rudolf-Werke, Berlin . . .	7,9		8,7	
Porzellan-Hüttenreuther . . .	13,3		12,0	
Röthner-Werke . . .	140,6		184,3	
Gesamt	499,00		677,87	

Die meisten Aktiengesellschaften veröffentlichen ihre Umsätze nicht und leider werden sie dazu durch das bestehende Handelsrecht auch nicht gezwungen. Die vorstehenden Veröffentlichungen der Umsätze sind deswegen nur ein

ganz kleiner Ausschnitt

aus der industriellen Produktion, wenn er auch rund eine halbe Million umfaßt. Zu beachten ist aber dabei, daß die Gesellschaften, die keine Umsatzsteigerung zu verzeichnen hatten, selbstverständlich vermeiden, in ihrem Jahresbericht das Thema überhaupt anzurühren.

Es kann also angenommen werden, daß die obigen Umsätze von den Leitungen jener Aktiengesellschaften als besonders günstig angesehen werden und daß man deswegen die Veröffentlichung vornahm. Wenn diese unsere Annahme richtig ist, und dafür spricht sehr viel Wahrscheinlichkeit, dann ergibt sich aber eine merkwürdige Feststellung. Diese 23 besonders erfolgreichen Betriebe haben ihren Umsatz in den jüngst vergangenen zwei Betriebsjahren von rund 499 auf 677 Millionen Mark zu steigern vermocht, das wäre etwas mehr als ein Drittel. Das sind Spitzenergebnisse aus dem Jahre der Mengenkonjunktur!

Diese Feststellungen zwingen zu sehr wichtigen Schlüssen. Wir haben dauernd steigende Preise. Deswegen drücken die Wertumsätze der Industrie eine größere Steigerung aus, als in Wirklichkeit an Waren gegenüber dem Jahre vorher mehr produziert worden ist. Daraus ergibt sich, daß die

wirklichen Umsatzmengen

bei weitem nicht so stark gestiegen sind, als es die Unternehmer immer wahr haben wollten, daß dagegen die Verdienste, wenn man auch nur an diejenigen denkt, die durch die Dividende sichtbar gemacht werden, recht beachtlich nach oben gegangen sind.

Der wirkliche Zusammenhang ist also wohl der, daß nicht die gestiegene Produktionsmenge, sondern die nach oben getriebenen Preise die Gewinne wesentlich vergrößert haben. Wenn man dabei noch bedenkt, daß die Unternehmer im vergangenen Jahre im großen Ausmaß ihre Produktionsmittel erweitert haben, so ergibt sich als Erkenntnisergebnis eine

bedenkliche Fehlleitung

der deutschen Wirtschaft. Im übrigen zeigt sich damit in besonderer Weise für das Institut für Konjunkturforschung die Aufgabe, diesen Dingen zur rechten Zeit einmal gründlich nachzugehen. Die deutsche Wirtschaft kann es sich nicht leisten, wieder in einen Fehlleistungszyklus getrieben zu werden, wie sie es zurzeit der Sachwertbegeisterung der deutschen Unternehmer zum Schaden aller schon einmal gewesen ist.

Kurt Heinig.

englischen und holländischen Gesellschaften haben denn in der letzten Zeit auch sehr hohe Dividenden ausgewiesen; die Sätze liegen vielfach über den höchsten Dividenden gleichgearteter deutscher Unternehmungen. Die Abwärtswendung bei Zink ist eine Folge der stark gesteigerten Erzeugung in Europa. Das europäische Kartell konnte die beabsichtigte Stabilisierung noch nicht durchführen, weil bisher keine Abmachungen mit den Amerikanern getroffen wurden. Der Bedarf der Industrie war in Europa während der letzten Wochen bei Blei und Kupfer gut, besonders Frankreich hat eine starke Steigerung seiner Kupfereinfuhr aufzuweisen.

Eine Lücke im Anleiheablösungsgesetz?

Im Hinblick auf die gegen Hugo Stinnes jun. und Konsortien erhobenen Anschuldigungen ist verschiedentlich die Behauptung aufgetaucht, daß das Anleiheablösungsgesetz gewisse Lücken aufweise, die besonders vom Stande der sozigen „regale Schiedungen“ ermittelbar sind. Offenbar betreffen derartige Behauptungen die ersten beiden Abschnitte des § 10 des Anleiheablösungsgesetzes, nach denen Markanleihen als Ablösung gelten, wenn sie der Gläubiger nach dem 30. Juni 1920 von einer Bank usw. in Erfüllung eines vor dem 1. Juli 1920 begründeten Anspruchs erworben hat oder wenn er sie von der Bank nach dem Stichtage in Erfüllung eines darlehensartigen Verwahrungsvorganges (Sammeldepot) erhalten hat. Die Annahmen aus dem Stande, die auf Grund dieser Bestimmungen erfolgten, sind von Anfang an durch Sonderkommissionen in Straßburg, Brüssel, Amsterdam usw. sehr genau nachgeprüft und in allen zweifelhaften Fällen abgelehnt worden. Nach den Erfahrungen der Untersuchung im Falle Stinnes finden zurzeit noch weitere Nachprüfungen an den verschiedensten Auslandsplätzen statt, um festzustellen, ob ähnliche Schiedungen noch anderwärts vorliegen.

Umfassende Betriebsausbauten bei Mannesmann. Die Gerüchte über eine Kapitalerhöhung bei den Mannesmann-Röhrenwerken, die im übrigen von der Verwaltung noch nicht bestätigt wurden, fußen auf den umfassenden Betriebsausbauten in diesem Konzern. So wird in den neuen Betriebsanlagen in Hüdingen außer den beiden Hochöfen, deren Tagesproduktion sich auf 700 bis 800 Tonnen belaufen soll, ein neues Thomas-Stahlwerk errichtet, das die jährliche Stahlproduktion des Mannesmann-Konzerns um 120 000 bis 140 000 Tonnen erhöhen wird.

Schwierigkeiten für Harriman in Ostpreußen. Nach Warschauer Meldungen scheint sich der Kauf der ostpreussischen Schwerindustrie durch den amerikanischen Harriman-Konzern nicht so reibungslos abzumwickeln, wie es zuerst den Anschein hatte. Während vom polnischen Handelsministerium der Verkauf der bisher im deutschen Besitz befindlichen Werke sehr befürwortet wurde, hat sich in nationalpolnischen Kreisen Polens eine starke Strömung gegen das Eindringen des amerikanischen Kapitals bemerkbar gemacht. Zunächst ist die Entscheidung bis zum Oktober hinausgeschoben worden.

Sinkende Kunstseide-Einfuhr nach U. S. A. Die Kunstseide-Einfuhr nach Nordamerika, ein für den europäischen Export sehr wichtiger Posten, ging von 718 000 Dollar im Monat Juni 1928 auf 611 000 Dollar im Monat Juli 1928 zurück. Das Bestreben der nordamerikanischen Fabrikation zielt darauf hin, den Import durch eigene Produktion zu ersetzen. An dem Rückgang der Kunstseide-Einfuhr nach Nordamerika ist Deutschland nicht beteiligt. Die deutsche Einfuhr konnte ihren Anteil mit 137 000 Dollar behaupten. Auch Italien konnte seine Position halten. Dagegen ist die Einfuhr aus Holland und Frankreich ganz beträchtlich gesunken.

Die Preussische Zentralbankdirektion teilt uns mit, daß ihre Prozentigen Goldpfandbriefe, Reihe 15, 18 und 19, und ihre Prozentigen Goldpfandbriefe, Reihe 13, zum Lombardwert bei der Reichsbank in Klasse „A“ zugelassen sind.

Gewinnauszug

5. Klasse 31. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und je einer auf die zweite Abteilung I und II

21.ziehungstag 31. August 1928

Da der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 46268	31. August 1928
2 Gewinne zu 3000 M. 281948	
14 Gewinne zu 2000 M. 10721 86760 89034 104908 216143 200525 271713	
28 Gewinne zu 1000 M. 22063 110184 135310 199901 218207 218457 224738 230807 242202 252281 264920 307432 308963 372181 66 Gewinne zu 500 M. 20592 20844 31189 43373 45100 68092 78946 92133 94408 96587 101030 104150 110838 136110 138323 151791 171207 200307 200660 206558 208783 210019 228923 287766 289291 305407 308267 309170 309443 351117 357933 302345 370831 170 Gewinne zu 300 M. 3160 3277 4133 12332 12584 21104 23237 26562 34681 41077 55897 68472 63107 68931 77038 84548 92920 93383 111802 123815 125710 129588 131888 132445 135347 143160 144448 150883 156005 157294 163158 167579 167878 170914 172670 186810 187888 195847 196354 199758 204128 207803 210816 212469 216489 219778 221106 221135 222258 230458 257454 257664 258877 268730 290290 292738 294882 298327 297834 298331 298318 298476 301356 313476 315880 318304 322121 333219 335027 346286 353763 354372 386434 387857 388035 359278 390128 371358	

Da der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 24982 224679	
2 Gewinne zu 3000 M. 205826	
12 Gewinne zu 2000 M. 4950 11000 190098 204612 317815 352402 20 Gewinne zu 1000 M. 169233 192344 192677 194546 294771 308392 328425 340281 389215 371312 66 Gewinne zu 500 M. 4905 6512 12727 23325 23863 26924 60369 69110 77908 79059 81427 85115 93421 107150 111895 114283 141254 183390 181891 220921 235044 237173 246351 289854 284302 287861 288310 302091 314469 341258 345888 357679 360295 170 Gewinne zu 300 M. 32425 6586 18858 19138 27214 20095 32194 32415 33748 37170 44225 48838 52122 58888 68627 68573 68472 70829 71284 72787 74728 80043 82263 82861 90624 84703 102443 103784 115444 119957 123078 126338 139687 135884 148781 148959 148531 149491 149944 151797 152007 157828 161008 162505 167481 178938 186341 188935 190646 191784 194100 194118 198148 186749 200582 204689 214901 219741 220830 225417 239500 24730 247063 248851 248348 262686 270871 278997 299070 302106 308133 311368 320058 329493 337641 338855 342072 350854 352341 353187 356843 359251 363171 363487 373900	

Im Gewinnrabe verbleiben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 4 zu 25000, 22 zu 10000, 42 zu 5000, 124 zu 3000, 226 zu 2000, 480 zu 1000, 1274 zu 500, 3432 zu 300 Mark.

Gegen die Spartassenmissstände.

Scharfes Vorgehen des Spartassen- und Giroverbandes.

Anlässlich der Vorgänge bei der Saarländischen Spartasse in St. Ingbert richtet der Deutsche Spartassen- und Giroverband eine Erklärung an seine Mitglieder, die die schärfsten Maßnahmen gegen Missstände jeder Art ankündet. Die Bestimmungen der neuen Musterstatuten über das Kreditgeschäft der Spartassen sind so umfassend und enthalten alle denkbaren Vorkehrungsregeln, daß, wenn sich der einzelne Spartassenvorstand an die Vorschriften hält, für die Kasse kaum Risiken entstehen können.

Auch die Revisionsinstitutionen sind nach den Erfahrungen der ersten Stabilisierungszeit durch die staatlichen Aufsichtsbehörden seit 1925 so verschärft worden, wie es bei keiner anderen Organisation von Geldinstituten der Fall ist. So besteht neben den regelmäßigen Kontrollen die Möglichkeit zur jederzeitigen unermittelten Revision. Der Einfluß der Aufsichtsbehörden und der Verbandsleitung ging stündig dahin, auf die Notwendigkeit vorsichtiger Geschäftsführung hinzuweisen.

Wenn trotzdem Fälle leichtfertiger Kreditgeschäfte bekannt wurden, so ist kein Wort der Kritik dafür scharf genug und die Spartassen selbst werden nur dankbar sein, wenn die Öffentlichkeit zur Bekämpfung solcher Missstände durch sachliche Kritik beiträgt.

Wachsende Lebenshaltungskosten.

Die Lebensindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats August auf 163,5 gegenüber 152,6 Proz. im Vormonat. Sie ist sonach um 0,8 Proz. gestiegen. Diese Steigerung ist in der Hauptsache auf eine Erhöhung der Ernährungsausgaben zurückzuführen. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): Für Ernährung 155,6, für Wohnung 125,9, für Heizung und Beleuchtung 144,9, für Bekleidung 170,5, für den „sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 187,9.

Die Nacht des Schwedensturms.

Der Börsenprospekt zur Einführung junger Aktien an der Berliner Börse führt die internationalen Beteiligungen des Schwedischen Zündholztrusts im einzelnen an. Der Konzern umfaßt danach 35 Länder mit mehr als 150 Zündholzfabriken und beschäftigt in diesen über 60 000 Angestellte und Arbeiter. In zwölf Ländern liefert er mehr als 80 Proz., in sieben Ländern 50 bis 80 Proz. und in den meisten anderen Ländern bis zu 50 Proz. des Zündholzbedarfs.

In Deutschland besitzt der Zündholztrust fast sämtliche Aktien der Deutschen Zündholzfabriken G. & C., der Norddeutschen Zündholz-A. & S. und der Süddeutschen Zündholz-A. & S. Diese Werke stellen rund 65 Proz. der deutschen Zündholzkapazität dar. Ihre tägliche Produktion umfaßt etwa 325 Kisten zu je 10 000 Schachteln, wobei die Leistungsfähigkeit nur zu 80 Proz. ausgenutzt ist.

Preistreiberein an den Bleimärkten.

Rückgang der Zinnpreise.

Dem Metallhandel und der Börsenspekulation fehlt es seit längerer Zeit schon an gewinnbringender Betätigung, da das Metallgeschäft infolge der fortschreitenden Kartellbewegung in der Metallrohstoffwirtschaft hauptsächlich zwischen Erzeuger und Verbraucher abgemittelt wird. Am stärksten kommt das an der Londoner Börse zum Ausdruck, die bis vor etwa zwei Jahren für das gesamte internationale Metallrohstoffgeschäft den Ton angab und nach deren Preisen sich nicht nur die europäische, sondern auch die amerikanische Industrie richten mußte. Daher wurde das Londoner Metallbörsengeschäft von der Kartellierungsbewegung am härtesten betroffen. Es ist daher nicht überraschend, daß die Spekulation und der Handel sich ein anderes Betätigungsfeld suchen und jede Gelegenheit wahrnehmen muß, um sich wenigstens spekulative Gewinne zu verschaffen.

Auf dem Bleimarkt war eine solche Gelegenheit vor wenigen Wochen dadurch gegeben, daß man in Erwartung eines Zusammenschlusses der Bleigruben bei der bevorstehenden Konferenz in London eine Erhöhung der Bleipreise erhoffte und daher auf steigende Bleipreise spekulierte. Seit der ersten englischen Preisermittlung über die Zusammenkunft der Bleierzuger in London ist denn auch eine dauernde Aufwärtsbewegung der Bleipreise zu beobachten, während Zinn und Zink sich ziemlich abschwächten. Die nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Metallrohstoffpreise während der letzten Zeit.

100 Kilo kosteten am 26. Juli	14. August	27. August
Blei	42,50	43,75
Zinn	450,—	430,—
Zink	50,—	49,—
Elektrolytkupfer	139,75	140,—

Die Zinnpreise sind wieder schwächer geworden. Trotz der Spekulationen der englischen Händler und der Produktionsgesellschaften war es nicht möglich, die Preise zu halten, weil in allen Gebieten des Innergebirges die Ausbeute in dem ersten Halbjahr 1928 so stark gestiegen ist, daß die Produktion die Nachfragefähigkeit der Industrie bei weitem übertraf. Selbst bei einem Preise von 420 oder 430 M. aber können die Produzenten ihr Schicksal noch ins Trockene bringen. Die Geschäftsabschlüsse der meisten

Wollsaachen sollen
schmiegsam und weich
bleiben-darin liegt ihr Reiz.
Sie bleiben es mit . . .

LUX
SEIFENFLOCKEN
„Sunlicht“ Mannheim.

